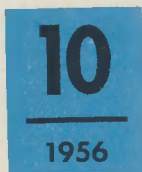




UNSER WERK

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG, FRIEDRICHSHÜTTE AG
UND RIEFA - BLECHWAREN UND FASSEFABRIK GMBH



INHALT

Die Lage der Friedrichshütte AG	1
Aus unseren Werken	2
Unfallverhütungswoche 1956	4
Jahrestagung der Betriebsräte	6
Betriebsratsvorsitzender Heinrich Böhmer	7
40 Jahre bei der Charlottenhütte	
Am Anfang einer neuen Siedlung	9
Lehrlinge lernten Belgien kennen	10
August Überschlau	11
Unüberlegtes Borgen bringt Sorgen	12
Das 5-Minuten-Gespräch	13
Eichen im ersten internationalen Turnwettkampf	14
Horst Gaumann zum zweitenmal Deutscher Zwölfkampfmeister	15
Patts-Henner – ein Siegerländer Original	16
Nordlandreise ohne Nacht	17
Familienchronik	21
Unsere Jubilare	23
Olympiaverdächtig	24

Titelbild Materialprüfung am Leitz-Metallmikroskop im Werk Eichen
 Farbfoto: Arnold Mörchen, Werk Eichen

Umschlagrückseite Portal der evangelischen Kirche Netphen
 Farbfoto: Bruno Jordan, Hauptverwaltung Siegen

Weitere Fotos Seite 2: Werk Langenei, Seite 3: Werk Hüsten, Seiten 6/7: Schriftleitung,
 Seiten 7/8: Schriftleitung, Seite 9: Schriftleitung, Seiten 10/11: Werk Wissen,
 Seite 14: Schürmann, Seiten 15/16: Werk Niederschelden, Seiten 17-20: Busch,
 Seite 23: Werks- und Privataufnahmen

DIE LAGE

Ein Bericht des Vorstandes der Friedrichshütte Aktiengesellschaft, Herdorf für das 2. Quartal 1956

In unserem Bericht für das I. Vierteljahr 1956 wiesen wir darauf hin, daß die Wirtschaft der Bundesrepublik weiter im Zeichen der Hochkonjunktur stand und von einer Konjunkturdämpfung wenig zu merken war. Jetzt hat sich das Bild etwas gewandelt. Bereits zu Beginn des II. Quartals 1956 wurde die Konjunkturlage ausgeglichen. Es hat sich gezeigt, daß die kreditpolitischen Maßnahmen der Notenbank ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Die Verteuerung und Verknappung der Kredite minderte die Neigung zu investieren und zur Lageraufstockung. Die Maßnahmen haben vor allem in den kritischen Punkten unserer Volkswirtschaft, Bauwirtschaft und Investitionsgüterindustrie, entspannend und beruhigend gewirkt.

Die Eisen- und Stahlindustrie der Bundesrepublik war im II. Quartal 1956 weiter gut beschäftigt. Die Verlangsamung des konjunkturellen Aufschwungs machte sich jedoch in einer geringeren Zuwachsrate der Produktion als im Vorjahr bemerkbar.

Die Lage unserer Werke entsprach ungefähr der des vergangenen Quartals. Während die Nachfrage nach Roheisen unvermindert stark anhielt und unsere Kapazität überstieg, setzte sich die Schwächung des Feinblechmarktes, die sich bereits im I. Quartal abzeichnete und von der auch die Hüttenwerke Siegerland AG berichtete, auch im II. Vierteljahr weiter fort. Wir sind der Meinung, daß diese Lockerung kein echtes Abflauen der Konjunktur bedeutet, sondern – wie das an dieser Stelle schon betont wurde – auf die gestiegenen Kapazitäten der Feinblechwalzwerke zurückzuführen ist. Die kreditpolitischen Maßnahmen dürften allerdings ihren Teil zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Da die Abnehmer von Feinblechen allgemein wieder kürzere Lieferzeiten in Anspruch nehmen können, werden die Aufträge kurzfristiger erteilt. Die neue Marktsituation machte sich für uns vor allem auf dem Qualitätsfeinblechsektor bemerkbar. Die Auftragszugänge erfolgen nicht mehr in der Höhe des Vorjahres; bei Handelsfeinblechen war die Nachfrage ausgeglichen.

Der Auftragsbestand sicherte eine Vollbeschäftigung unserer Walzenstraßen, die lediglich durch einige betriebliche Störungen unterbrochen wurde.

Im Ausfuhrgeschäft trat die erhoffte Forcierung ein. Es konnten größere Abschlüsse getätigt werden, so daß der Nachfrageausfall des Inlandmarktes ausgeglichen werden konnte.

Die Erzeugungskapazität unseres Hochofenwerks war vollständig ausgenutzt, da die rege Nachfrage nach Stahleisen, Spiegeleisen und Spezialroheisen auch im II. Vierteljahr 1956 weiter anhielt. Leider fiel einer unserer

Hochöfen durch die notwendig gewordene Neuzustellung ab Mitte Mai 1956 mit der Erzeugung aus, so daß wir nicht alle Aufträge, die uns zuzingen, voll bestätigen konnten. Die übernommenen Verpflichtungen konnten restlos erfüllt werden.

Trotz der starken Nachfrage und Knappheit an Stahleisen im gesamten Gebiet der Montanunion konnte die Versorgung unseres Stahlwerks mit Stahleisen sichergestellt werden.

Die Preise für Roheisen blieben – abgesehen vom Siegerländer Spezialroheisen, dessen Preise im Februar etwas angehoben wurden – im Inland trotz steigender Rohstoffkosten konstant, während die Preise in anderen Ländern der Montanunion weiter anstiegen.

Die Versorgung unserer Werke mit den notwendigen Rohstoffen war zufriedenstellend. Die Brennstofflieferungen waren ebenfalls ausreichend. Durch die Neuzustellung eines Ofens konnten wir unsere Koksvorräte wieder auffüllen. Der Eingang an Braunkohlenstaub war zeitweise etwas schleppend.

Die Schrottbelieferung unserer Werke Herdorf und Wehbach war im II. Quartal ausreichend, weil erhebliche Mengen Schrott aus dritten Ländern (USA) in die Bundesrepublik eingeführt wurden.

Alle anderen schrottverbrauchenden Werke wurden durch diese Importe ebenfalls zu den gleichen Preisen und Bedingungen, die für das I. Quartal gültig waren, ausreichend versorgt.

Inlands- und Import-Erze gingen in ausreichenden Mengen ein. Die Preise für Siegerländer Erze erhöhten sich ab 1. 6. 1956 um 12 Prozent.

Die Entwicklung unserer Belegschaft zeigt folgendes Bild:

	Arbeiter	Angestellte	Gesamt
am 31. 3. 1956	1 490	277	1 767
am 30. 6. 1956	1 518	285	1 803
Ausfallstunden durch Krankheit (in Prozent):			
	April 56	Mai 56	Juni 56
Herdorf	8,8	7,3	7,0
Wehbach	8,8	8,5	8,1
im Durchschnitt	8,8	8,2	7,7

Die Gesamtbelegschaft erhöhte sich um 36 Personen. Der Zugang betrifft in der Hauptsache das Hochofenwerk Herdorf, in dem die 48-Stunden-Woche eingeführt wurde. Die Ausfallstunden durch Krankheit fielen nach der starken Kälteperiode des I. Vierteljahres wieder auf ein erträgliches Maß.

Die Erholungsorte Weibersbrunn und Johannesburg im Spessart wurden zu Beginn des II. Quartals 1956 wieder von erholungsbedürftigen Belegschaftsmitgliedern besucht.

AUS UNSEREN WERKEN

HAUPTVERWALTUNG SIEGEN

Lehrlinge auf Fahrt

Die kaufm. Lehrlinge der Hauptverwaltung Siegen unternahmen auch in diesem Jahr wieder eine Lehrlingsfahrt. Eine Teilnehmerin schreibt uns hierüber:

„Am 6. September machten wir unter Leitung unseres Personalchefs, Hbv. Zöller, und mit dem Betriebsratsvorsitzenden Hahn unseren diesjährigen Lehrlingsausflug. Um 7.30 Uhr startete eine fast vierzigköpfige muntere Gesellschaft, um zuerst die feinmechanischen Werke der Siemag in Eiserfeld zu besichtigen. Dort konnten wir den Werdegang der Schreibmaschine – vom einfachen Typenhebel bis zum fertigen Erzeugnis – verfolgen. Dann ging die Fahrt weiter durch das schöne Bröhlthal über Siegburg nach Schloß Brühl, das wegen seiner wunderschönen Gartenanlagen weit bekannt ist. Nach einem ausgiebigen Mittagessen in Bonn und einem Spaziergang bei herrlichem Sonnenschein zum ‚Alten Zoll‘ und von dort am Rhein entlang zum Bundeshaus wurden wir dort durch den Plenarsaal geführt. Ein Student erklärte uns die Arbeitsweise des Bundestages und die Entstehung eines Gesetzes vom Einbringen der Gesetzesvorlage bis zur Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt. Dann setzten wir unsere Fahrt nach Königswinter fort. Einige von uns bestiegen den Drachenfels, andere bummelten durch die Stadt oder probierten den Rheinwein im Drachenkeller. Zum Abendessen trafen wir uns dann alle wieder, um im ‚Tubak‘, einem kleinen Restaurant, eine Stunde gemütlich zusammensitzten. Hier kam auch noch Direktor Kerkmann zu uns, um den Abend mit uns zu verbringen. Leider ging der schöne Tag wieder viel zu schnell vorbei. Eine lustige Fahrt durch den Westerwald beendete unsere Reise.“

WERK EICHEN

Eichen an zweiter Stelle

Aus der Unfallstatistik der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft für den Monat August 1956 entnehmen wir folgendes:

Der Gesamt-Durchschnitt der der Berufsgenossenschaft angeschlossenen Betriebe weist 12,6 Unfälle auf 1 000 Versicherte aus. In dieser Statistik nimmt unser Werk Eichen mit 4,8 Unfällen auf 1 000 Versicherte den zweitbesten Platz ein.



Oberingenieur Haumann

WERK LANGENEI

Obering. Haumann nimmt Abschied vom Werk Langenei

Obering. Josef Haumann tritt am 30. 9. 1956 in den Ruhestand. Er kann auf 35 Jahre rastloser und verdienstvoller Arbeit zurückblicken in der verantwortungsvollen Tätigkeit als Betriebsleiter und in den letzten Jahren als Oberingenieur im Werk Langenei. Besondere Verdienste hat sich Herr Haumann in den wechselvollen Jahren der „Carlshütte“ (Walzwerk, Verzinkerei, Konstruktionswerkstätten) um den Ausbau des Werkes erworben. Vor seinem Eintritt in das Werk Langenei war er schon acht Jahre beim Eichener Walzwerk tätig gewesen. Wir wünschen Obering. Haumann einen ruhevollen Lebensabend.

Grünanlagen am Sozialgebäude

Nach Erstellung des neuen Sozialgebäudes im Werks-gelände von Langenei wurde der alte Ringofen der ehemaligen Ziegelei dem Erdboden gleichgemacht. Nach Stilllegung der Ziegelei diente der Unterbau des Ringofens im Krieg als Luftschutzraum. Im Oberbau waren behelfsmäßig Aufenthalts- und Waschräume untergebracht. Die jetzt gewonnene Fläche soll sich demnächst in eine Grünanlage mit einigen Gartenbänken verwandeln, die der Belegschaft zur Erholung dienen sollen.



Der Jubilar im Kreis der zahlreich erschienenen Gratulanten nach der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes

WERK HÜSTEN

Arbeitsjubilar Klinkemeier wurde festlich geehrt

Im festlich geschmückten Sitzungsaal der Hüttenwerke Siegerland AG, Werk Hüsten, fand am 12. 9. 1956 die Ehrung unseres Werksangehörigen August Klinkemeier statt, der sein 50jähriges Arbeitsjubiläum begehen konnte. Zu dieser Feierstunde waren Vertreter der Behörden und des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG erschienen. Im Namen der Werksleitung beglückwünschte Direktor Kleff den Jubilar und dankte ihm für die geleistete Arbeit und die dem Werk bekundete Treue. Er stellte sein Wirken der jungen Generation als vorbildlich hin. Seine Glückwünsche an den Jubilar wurden durch einen Überblick über die bauliche Entwicklung und das Erzeugungsprogramm des Werkes Hüsten ergänzt. Bürgermeister Vogel überbrachte die Glückwünsche der Stadt Neheim-Hüsten und überreichte dem Jubilar das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz, das nicht nur eine Auszeichnung und Ehrung für den Jubilar bedeute, sondern auch für das Werk Hüsten. Direktor Kerkmann sprach im Namen des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG dem Jubilar seine Glückwünsche aus. Er erinnerte an gute und schlechte Zeiten in dessen Leben, an den Ablauf zweier Weltkriege und zeichnete aber auch weiter den Weg zu einer gerechten Sozialordnung, die der Jubilar durch seine Arbeitsleistung mit verdient habe. Auch der Betriebsratsvorsitzende Walter Grützbach stellte den Jubilar der jungen Generation als Vorbild hin. Er habe nicht nur seinen Beruf gemeistert, sondern sei auch in seinem Privatleben ob seiner Güte und Hilfsbereitschaft allseitig geschätzt. Dr. Brenig von der Industrie- und Handelskammer in Arnsberg überreichte schließlich mit besten Glückwünschen den Ehrenbrief für treue Dienste.

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Ausflugsfahrt der Lehrlinge und Jugendlichen

Wie bereits in den Vorjahren, wurde auch in diesem Jahr wieder eine gemeinsame Ausflugsfahrt für die Lehrlinge und Jugendlichen der Friedrichshütte AG in zwei Etappen durchgeführt. Dabei wurde das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, denn in dem „Fahrplan“ war gleichzeitig für jede der zwei Reisegesellschaften mit je 40 Teilnehmern die Besichtigung eines Industrierwerkes vorgesehen.

Für ein gutes Gelingen des Ausfluges sorgte schon, wie nicht anders zu erwarten, strahlender Sonnenschein und gute Laune der Fahrtteilnehmer. Durch die reizvollen Täler und waldreichen Gebiete des Westerwaldes und Taunus führte der Weg der ersten Gruppe zum Rhein und zur Nahe, während das Ziel der zweiten Gruppe der Main und die Stadt Frankfurt waren. An schönen Aussichtspunkten (Limburg, Ingelheim, Bad Münster am Stein) wurde kurze Rast gehalten, und auch der Aufenthalt im Zoo und am Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt vermittelte den jungen Belegschaftsmitgliedern eine Fülle neuer und interessanter Eindrücke.

Auch die Übernachtung in einer Jugendherberge wird sicherlich bei den meisten Jugendlichen in angenehmer Erinnerung verbleiben, war doch an dieser Stelle die Atmosphäre des Wanderns durch die schöne deutsche Landschaft und auch das Gefühl der Verbundenheit mit allen Jugendlichen Europas vorhanden. Für die eine der beiden Reisegesellschaften wurde dabei auch erkennbar, daß gerade für das „Deutsche Jugendherbergswerk“ noch mehr getan werden müßte, um diese Stätten der Jugend in einen besseren und wohllicheren Zustand zu versetzen. Die erste Gruppe hatte Gelegenheit, die Fabrikationsanlagen der Optischen Werke Schneider in Bad Kreuznach zu besichtigen. Es war sehr interessant, einmal den Herstellungsgang der durch ihre Präzision und Qualität bekannten Schneider-Objektive zu verfolgen und Einblick in einen Industriezweig zu bekommen, der sicherlich wesenfremd von der eigenen Arbeit war, aber trotzdem Impulse für die Arbeitsgenauigkeit und fachliche Leistung geben konnte.

Die Vereinigten Glanzstoffwerke in Frankfurt-Kelsterbach hatten für die zweite Reisegruppe ebenfalls viele Werksanlagen und -einrichtungen, die in ihrer Eigenart das ungeteilte Interesse der jungen Besucher fanden. Von Fachleuten des Werkes wurden unsere Jugendlichen mit den „Geheimnissen“ der chemischen Spinnfaserherstellung bekannt gemacht, in der die Glanzstoffwerke eine führende Stellung in Europa einnehmen.

Wie im Fluge vergingen so die zwei Ausflugstage, und mit der Rückkehr werden die ereignisreichen und auch lehrreichen Stunden der Fahrt wohl noch lange Zeit nicht in Vergessenheit geraten, sondern oft Gegenstand eines angenehmen Erinnerungsaustausches sein.

Mit dem Dank der Jugendlichen an die Werksleitung, welche die Möglichkeit für diese zwei unbeschwerten Ausflugstage geschaffen hat, sei auch den beiden besichtigten Werken für die herzliche Gastfreundschaft und ausführliche Betriebserläuterung Dank gesagt.

Den Wissener Jubilar

Josef Hall hatte es in der letzten Ausgabe von „UNSER WERK“ schwer erwischt: der Druckfehlerteufel machte einen Sufschreiber aus ihm. Es muß natürlich „Aufschreiber“ heißen.

Wir ergänzen

zu unserem Bericht „Neue Bodenfunde aus der Jungeisenzeit des Siegerlandes“ in der letzten Ausgabe von „UNSER WERK“, daß uns das Museum des Siegerlandes die Aufnahme des 2300 Jahre alten Schmiedeofens freundlicherweise zur Veröffentlichung überlassen hat.

Zur Buchbesprechung

in der letzten Ausgabe „UNSER WERK“, Seite 18: Josef Nowak: „Mensch auf den Acker gesät“ sei noch vermerkt, daß das Buch im Adolf Sponholtz Verlag, Hannover, erschienen ist, 222 Seiten umfaßt und 8,75 DM kostet.



UNFALLVERHÜTUNGS-WOCHE 1956

vom 30. September bis zum 6. Oktober

Sicher arbeiten heißt das Gebot der Stunde.
Darum soll jeder Berufstätige in einer besonderen **Unfallverhütungs-Woche im Herbst 1956** zu seinem Wohle, im Interesse seiner Familie und zum Nutzen aller in Wort und Bild, durch Film und Schrift angesprochen werden.

Sicher arbeiten muß der Grundsatz jedes Unternehmers und Arbeiters sein. Das Sicherheitsbewußtsein muß in dem Menschen immer wieder geweckt werden. **Sicher arbeiten** liegt im Interesse aller. Wir kennen Ihr Verständnis für die Notwendigkeit einer solchen Aktion und bitten auch Sie, sich für die Mitarbeit an der Unfallverhütungs-Woche zur Verfügung zu stellen. In der nächsten Zeit wird sich unser Landesbeauftragter oder der Leiter des Ortsausschusses deshalb an Sie wenden.

Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften
Zentralstelle für Unfallverhütung
Dr.-Ing. Kremer, Ministerialrat a. D.

Sicher arbeiten!

Einen Großangriff gegen die Arbeitsunfälle haben jetzt die gewerblichen Berufsgenossenschaften gestartet. Unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Theodor Heuss findet in der Bundesrepublik, in West-Berlin und im Saargebiet in der Zeit vom 30. September bis zum 6. Oktober eine Unfallverhütungswoche unter dem Motto „SICHER ARBEITEN“ statt. Ziel der Aktion ist es, die Sicherheit für jeden Berufstätigen an seinem Arbeitsplatz

zu erhöhen und die Zahl der Unfälle zu vermindern. Im Jahre 1955 sind annähernd zwei Millionen Unfälle gemeldet worden. 5640mal schlug dabei der Unfalltod zu. Zum weitaus größten Teil waren die Unfallursachen nicht etwa unzulängliche Sicherheitsvorschriften oder technische Mängel, sondern Nachlässigkeit und mangelnde Umsicht. Rund 830 Mill. DM mußten die Berufsgenossenschaften 1955 für Heilverfahren, Unterstützungen und Renten aufwenden.

Zahlreiche Behörden, Verbände und Organisationen, darunter Arbeitgeberverbände, die Gewerkschaften, kommunale Spitzenverbände und die übrigen Träger der gesetzlichen Unfallversicherung haben ihre Mitarbeit zugesagt.

Ganz grundsätzlich wollen wir hierzu noch folgendes feststellen: Die Unfallverhütung ist eine Aufgabe, mit der wir uns an sich Tag für Tag zu befassen haben. Schließlich ist sie eine Existenzfrage für einen jeden von uns, wie für seine Sicherheit am Arbeitsplatz gesorgt ist, wie er diese Sicherheitsvorschriften beachtet, die ihm ein unfallfreies Arbeiten ermöglichen, wie überhaupt, um zum Kern des Problems vorzustoßen, seine persönliche Einstellung zur Unfallverhütung ist.

Es sollte nun nicht damit genügen, daß wir uns in einer sogenannten „Unfallverhütungswoche“ ganz besondere Mühe geben, die Vorschriften zu beachten, vor dem Vorgesetzten möglichst zu glänzen als Musterbeispiel des unfallfrei Schaffenden und sehr darauf bedacht sein, diese eine Woche gut über die Zeit zu bringen. Keineswegs tun wir uns selbst und dem Gedanken der Unfallverhütung einen Gefallen damit.

Wer tagtäglich seinem Arbeitskameraden ein gutes Beispiel für sicheres und wohlbedachtes Arbeiten gibt, der hat mehr für die Unfallverhütung getan als der Mann, der sieben Tage lang Vorsicht walten läßt, um anschließend aus Bequemlichkeit wieder alle guten Warnungen und Vorsätze in den Wind zu blasen.

Darum sollten wir in der Unfallverhütungswoche vor allem den Sinn sehen, den bisher unbelehrbare Kameraden aus uns selbst heraus einen Weg zu weisen, wie den vermeidbaren Gefahren am Arbeitsplatz zu begegnen ist.

In den verantwortlichen Stellen hat man sich natürlich Gedanken gemacht, in der bevorstehenden Unfallverhütungswoche ein konzentriertes Programm verschiedenster Maßnahmen zur Durchführung kommen zu lassen. Um nur ein Beispiel zu nennen, seien nachfolgend einige Aufklärungsmaßnahmen im Rahmen der Woche wiedergegeben, wie sie bei der Friedrichshütte AG vorgesehen sind. Der verantwortliche Sicherheitsingenieur, Dipl.-Ing. Schewe, hat uns hierzu folgendes zur Verfügung gestellt:

Durch Presse und Rundfunk wurde schon allgemein darauf hingewiesen, daß in der Zeit vom 30. 9. bis 6. 10. 1956 eine Unfallverhütungswoche stattfindet. Es ist eine Gemeinschaftsaktion aller Berufsgenossenschaften. Sie soll dem Unfallverhütungsgedanken nicht nur in den Betrieben, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit dienen. Wenn eine derartige Aktion einen nachhaltigen Erfolg haben soll, dann geht es nicht darum, nur gerade in dieser Woche besondere Umsicht inner- und außerhalb des Betriebes walten zu lassen. Es geht um mehr. Wir wollen unser eigenes Verhalten bei der Arbeit überprüfen und dazu beitragen, daß in Zukunft noch besser und aufgeschlossener den Gefahren begegnet wird, die nun einmal in jedem Betrieb vorhanden sind. Besonders, wer täglich die gleiche Arbeit verrichtet, denkt nicht daran, daß schon eine geringe Unregelmäßigkeit bei der Arbeit oder eine noch so kleine Zerstreuung die Ursache eines schweren Unfalles sein kann. Die menschliche Arbeitskraft vor Schaden zu bewahren, ist ein vordringliches Anliegen. Deshalb ist der Leitsatz dieser Woche

Sicher arbeiten

der uns auf dem Aktionsplakat im Betrieb und an öffentlichen Plätzen täglich vor Augen geführt wird.

Darüber hinaus kommt ein innerbetriebliches Programm zur Durchführung, das die Belegschaft insgesamt und im einzelnen anspricht. Im Rahmen von Betriebsversammlungen werden unser Sicherheits-Ingenieur und die Betriebsratsvorsitzenden das Thema behandeln

Sicher arbeiten - Unfälle verhüten!

In einem Film wird außerdem gezeigt, welche Fehler bei der Arbeit vermieden werden sollen. Bei dem Betrachten des Bildstreifens sagt sich der Beschauer unwillkürlich „**Muß das sein?**“, und damit hat er von selbst den Titel des Filmes getroffen.

Neben dieser Ansprache im großen ergibt sich zusätzlich ein reges Betätigungsfeld für unsere Unfallvertrauensleute und Betriebshelfer, nämlich in einzelnen Gruppen die Belegschaft in einem Sechstagesprogramm anzusprechen. Dieses Programm ist so abgestellt, daß an jedem Tage ein bestimmtes Aufgabengebiet mit seinen Besonderheiten und Hinweisen, worauf es besonders ankommt, behandelt wird.

Am **ersten Tag** wird die Arbeitskleidung durchgesprochen. Die Notwendigkeit des Kopfschutzes, des Augenschutzes, der Schutzkleidung und des Hand- und Fußschutzes liegt klar auf der Hand. Wichtig ist es, zu jeder Arbeit die richtige und vollständige Schutzkleidung zu tragen.

Der **zweite Tag** dient der Aufklärung über die richtige Behandlung der Werkzeuge und Geräte. Wie wichtig Werkzeugaufbewahrung und Werkzeugpflege sind, sollte eigentlich keiner besonderen Erwähnung bedürfen, aber die Erfahrung zeigt, daß Hinweise immer wieder nötig sind. Das gleiche gilt für die richtige Benutzung der Werkzeuge.

Am **dritten Tag** wird auf den Maschinenschutz hingewiesen. Sind die Schutzvorrichtungen in Ordnung bei den Getrieben und Riementreiben?

Ist weiter alles getan, damit das Arbeiten an den Maschinen unfallsicher vor sich gehen kann?

Der **vierte Tag** soll der Tag des innerbetrieblichen Transportes sein. Das richtige Verhalten bei Transportarbeiten, das Freihalten der Transportwege und die regelmäßige Überprüfung der Krane und Hebezeuge sind das Thema dieses Tages.

Am **fünften Tage** kommt die Verkehrssicherheit zur Sprache.

Der **sechste Tag** dient dem Gesundheits- und Feuer-schutz. Die Bedeutung der Ersten Hilfe und des Feuer-schutzes werden hier behandelt.

Eine Werbeschrift der Berufsgenossenschaft kommt zur Verteilung, in der der Werdegang, die Leistungen und das Wirken der Berufsgenossenschaften dargestellt sind.

Natürlich dürfen die Unfallverhütungsbilder in neuer Auflage zu dieser Aktion nicht fehlen, um, wie bisher, Mahner zu sein für ein sicheres Arbeiten.

Weiter werden in einer Ausstellung Arbeitsschutzgeräte und Sicherheitsvorrichtungen gezeigt, die sich in eigenen oder fremden Betrieben bewährt haben.

Auch will es die Polizei sich nicht nehmen lassen, in dieser Woche einmal die Fahrräder nachzuschauen. Es könnte doch sein, daß hier und da etwas nicht in Ordnung ist.

Viele Kräfte setzen sich ein für ein gutes Gelingen dieser Woche. Wir wollen aber nicht nur eine Woche lang Unfallverhütung treiben, sondern darüber hinaus dafür sorgen, daß der Sicherheitsgedanke immer im Vordergrund steht und jeder dazu beitragen muß, Unfälle zu verhüten, denn eine Steigerung der Betriebssicherheit wirkt sich zum Nutzen aller aus.

Jahrestagung der Betriebsräte der Hüttenwerke Siegerland AG in Attendorn



Vorsitzender Heinrich Böhrer erstattet vor den Betriebsräten den Jahresbericht.



Blick in den Tagungsraum, hier Betriebsräte aus Eichen und Niederschelden.

Die Betriebsräte der Hüttenwerke Siegerland AG trafen sich am 7. September 1956 im Hotel Rauch, Attendorn, zu ihrer diesjährigen Vollkonferenz. Werksleiter Obering. Kniep begrüßte die Belegschaftsvertreter am Morgen und lud sie zu einer Besichtigung des Walzwerkes und der Fassfabrik der Blefa ein. Die Vollkonferenz eröffnete der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates, Heinrich Böhrer, Niederschelden, mit einer kurzen Begrüßung, in die er neben seinen Kollegen auch die Gäste der Tagung einschloß. Eingehend unterrichtete Vorsitzender Böhrer die Betriebsräte im Anschluß daran über die Tätigkeit des Gesamtbetriebsrates seit der letzten Konferenz im vergangenen Jahr und erstattete einen Bericht über die Maßnahmen, die auf Grund von Anträgen der Betriebsräte während der letzten Konferenz inzwischen erfolgt sind. Durch die Konferenz wurden vier Anträge angenommen, die von einzelnen Betriebsratseinheiten eingereicht waren und in der Konferenz diskutiert wurden. Einen breiten Raum nahm im weiteren Verlauf der Tagesordnung das Referat des Gewerkschaftssekretärs Novak von der Industrie-Gewerkschaft „Metall“ mit der anschließend sehr lebhaften Diskussion ein. Zum Thema „Arbeitszeitverkürzung und Lohnausgleich“ machte der Redner die Betriebsräte mit den in Bremen zwischen den Sozialpartnern gefaßten Beschlüssen über die Verkürzung der Arbeitszeit in der Metallindustrie bekannt. Den Ausführungen des Olper Gewerkschaftssekretärs schloß sich eine lebhaft, in jeder Beziehung aber sachliche Diskussion an, mit der schließlich der offizielle Tagungsteil der Konferenz beendet wurde. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Hotel Rauch, an dem auf

Einladung des Vorsitzenden die Vorstandsmitglieder Dir. Kerkmann und Dir. Patt sowie Dir. Kiel (Maschinen-direktion) und Werksleiter Obering. Kniep (Attendorn) teilnahmen, fand am Nachmittag im Attendorner Kino eine Filmvorführung statt. Der nunmehr in erweiterter Form fertiggestellte Film über Produktionsablauf und Erzeugnisse unserer Werke fand offenkundig großen Beifall bei allen anwesenden Betriebsräten.

Wir dürfen jedoch an dieser Stelle bemerken, daß Kameraführung und Synchronisierung ein besonderes Lob verdienen. Der Film vermittelt einen so klaren und selbst für den Laien absolut verständlichen Überblick über das Schaffen der Menschen in den Werken; er zeigt in logischer Folge den Verarbeitungsprozeß vom Roh-eisen über Stahl und Platinen bis zum warmgewalzten Blech, er begleitet den Weg der Coils in Eichen über Bandbeize, Walzhalle, Glüherei bis zum Dressieren und Zerteilen, führt den Beschauer in das Wissener Weißblechwerk und schließlich nach Langenei in die Konstruktionswerkstätten. Dem Film sind kurze Einblendungen über die Weiterverarbeitungserzeugnisse aus unseren Blechen und Luftaufnahmen unserer Werke vorangestellt, die dem ganzen Leinwandgeschehen durchaus den Charakter eines wertvollen Kulturfilms verleihen. Im geselligen Kreis klang die diesjährige Vollkonferenz unserer Betriebsräte aus. Sie hat in würdiger Form die Probleme zur Sprache gebracht, mit denen sich die Betriebsräte im Auftrag der Belegschaft zu beschäftigen haben. Wenn sie in Zukunft in Erfüllung dieser Aufgabe mit Vorstand und Werksleitungen zu gangbaren Lösungen kommen, dann dürften Sinn und Zweck einer solchen Tagung erfüllt sein.



Blick in den Tagungsraum während des Jahresberichtes, den der Vorsitzende erstattet.

Betriebsratsvorsitzender Heinrich Böhrer 40 Jahre bei der Charlottenhütte

Am 11. September 1956 konnte Betriebsratsvorsitzender Heinrich Böhrer, Werk Niederschelden, sein 40-jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Er erlernte von 1916 bis 1919 in der Mech. Werkstätte das Dreherhandwerk, um aber bald nach dem ersten Weltkrieg wegen Arbeitsmangel in der Dreherei ins Grobblechwalzwerk umzuwechseln. Nach einem Jahr wurde er bereits 1. Scherenmann und blieb das bis zur Stilllegung des Grobblechwalzwerkes im Jahre 1942. Dann nahm ihn die Mech. Werkstätte wieder auf, und er stellte seinen Mann dergestalt, daß er nachgewiesenerweise immer bei den höchstentlohnten Akkordlern war. In die Betriebsvertretung war er schon gleich nach Wiederinkraftsetzung des

Betriebsrätegesetzes nach dem Zusammenbruch gewählt worden. Seine Energie, seine Gradlinigkeit, sein unbestechliches Wesen und sein Gerechtigkeitssinn befähigten ihn zu diesem Amt, und so war es nur ein folgerichtiger Schritt, daß seine Kollegen ihn im Jahre 1950 zu ihrem Vorsitzenden wählten. Darum auch kamen die Glückwünsche der Belegschaft in Form wertvoller Geschenke von Herzen, und die besten Wünsche für seine Gesundheit und noch ein recht langes Wirken auf dem Felde, das er besät hat, stehen dahinter. 1953 wurde Heinrich Böhrer in den Wirtschaftsausschuß, 1955 zum Gesamtbetriebsratsvorsitzenden der Hüttenwerke Siegerland AG und im selben Jahre in den Aufsichtsrat gewählt.



Werksleiter Dir. Meyer gratuliert Jubilar Heinrich Böhmer im Namen der Werksleitung.



Zahlreich waren die Gäste aus nah und fern zum Jubiläum des Gesamtbetriebsratsvorsitzenden erschienen.



Der Jubilar mit Vorstand und Werksleiter, von rechts: Dir. Patt, Dir. Meyer, der Jubilar und Dir. Kerkmann. Im Hintergrund Mitte: Dir. Farsch, ganz links Obering. Tillmann

Zur Würdigung des Jubiläums hatten sich im Verwaltungsgebäude zahlreiche Gratulanten eingefunden. Direktor Meyer stellte nach kurzem Rückblick auf die Tätigkeiten des Jubilars abschließend fest, daß dieser damit ein gutes Stück Entwicklungsgeschichte der Charlottenhütte miterlebt habe. Er hob die gute Zusammenarbeit mit ihm hervor, lobte seine Sachlichkeit und dankte abschließend, indem er ihm noch eine recht lange Tätigkeit wünschte.

Direktor Kerkmann stellte die große Wertschätzung des Jubilars an den vielen Gratulanten fest. Höhen und Tiefen in Wirtschaft und Politik hätten in den 40 Jahren gewechselt. Ein leichter Verhandlungspartner sei der Jubilar nicht, wohl aber durch seine Umsicht, Tatkraft und Lauterkeit ein angenehmer. Seine Tätigkeit für die Belegschaft fordere einen ganzen Mann, was er für deren Belange geleistet, sei ihm unvergessen.

Stellvertretender Betriebsratsvorsitzender Hoffmann übermittelte Glückwünsche und Geschenke der Belegschaft Niederschelden, sein Stellvertreter im Gesamtbetriebsrat, Hahn, überreichte ein Fernglas als Geschenk seiner Kollegen im Gesamtbetriebsrat, damit er alle Werke besser im Auge behalten könne.

Der Jubilar dankte allen Erschienenen wie auch den Gratulanten für ihre warmherzigen Worte und für die Geschenke. Seine berufliche Tätigkeit habe keineswegs erst 1916 begonnen, sondern schon zwei Jahre früher, da er als Schuljunge bereits auf der Grube Henriette habe fördern müssen. Seine schwerste Zeit: Kurzarbeit im Walzwerk, drohende Demontage. Seine glücklichste Zeit: die letzten sechs Jahre seines Wirkens für Belegschaft und Werk. Er rühmte das Zusammengehen von Werksleitung und Betriebsvertretung in schwierigen Situationen. Seine Ausführungen schlossen mit allen guten Wünschen für die Zukunft. Nach den Rednern drückte als erster Hüttendirektor Patt dem Jubilar zum Glückwunsch die Hand. Es folgten die vielen Kollegen und Gäste, die der Feierstunde einen würdigen Rahmen gegeben hatten.

Nie.



An diesem Haus der neuen Hubenfeld-Siedlung wurde der offizielle Richtakt vorgenommen.

Am Anfang einer neuen Siedlung

Richtfest in Niederschelden

Sehr beachtenswerte Erfolge hat die Bundesrepublik im Rahmen des Wohnungsbaues während der vergangenen Nachkriegsjahre aufzuweisen. Impionierende Zahlen verdeutlichen den Wiederaufbauwillen gerade auch auf dem Sektor der Heimbeschaffung für unsere unter großer Wohnraumnot leidende Bevölkerung. Es darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß ein recht wesentlicher Teil der Initiative im Nachkriegswohnungsbau von der Industrie ausgegangen ist. Gleichgroße Erfolge sind aber ebenso auf dem Siedlungssektor zu verzeichnen, nachdem die Bereitwilligkeit zum Siedeln in weiten Kreisen der Bevölkerung ein lebhaftes Echo gefunden hat. Noch immer aber ist die Wohnraumnot ein Problem, so daß durchaus damit zu rechnen ist, daß hier weiterhin eine echte Nachfrage nach Mietwohnungen und nach Siedlerstellen zu verzeichnen sein wird.

In weitgehendem Maße trägt unsere Gesellschaft diesem Bedürfnis Rechnung. In allen Werken sind im Laufe der letzten Jahre neue Siedlungen entstanden, zahlreiche sind noch im Bau oder in der Planung begriffen.

Nach den entsprechenden Vorarbeiten konnte nun auch im Werksbereich Niederschelden eine weitere Siedlung begonnen werden. Die Hubenfeldsiedlung kann bereits im ersten Bau-

abschnitt zehn gerichtete Siedlungshäuser aufweisen, zu denen später noch einige hinzukommen werden. Ende August 1956 konnte im Beisein von Vertretern des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG, der Werksleitung Niederschelden und der Westfälischen Wohnstätten AG gemeinsam mit den Hubenfeld-Siedlern und den am Bau beteiligten Handwerkern das offizielle Richtfest gefeiert werden. Für zehn Siedler-Familien und zehn weitere Einlieger werden hier neue Heimstätten geschaffen.

In zahlreichen Ansprachen aus Anlaß

dieses freudigen Ereignisses, angefangen vom Zimmermeister-Richtspruch an der Baustelle bis zu den Dankesworten des Niederscheldener Bürgermeisters Böhmer an die Siedler und die wohnraumschaffenden Firmen, wurde das Objekt gewürdigt und gleichzeitig den Siedlern wie den beteiligten Stellen für ihre Arbeit und Unterstützung Anerkennung ausgesprochen. Noch einige wettergünstige Monate werden dazu verhelfen, daß in Verbindung mit weiterer erfolgreicher Tätigkeit der Siedler die neuen Heime bald bezogen werden können.

Während des Richtfestes im Bereich der neuen Hubenfeld-Siedlung.





Hier im belgischen Heim Sparrenduin verlebten die Lehrlinge der Hüttenwerke Siegerland AG ihre Ferien

Lehrlinge lernten Belgien kennen

Als im Frühjahr d. J. durch die Hohe Behörde der Montan-Union in Luxemburg die Anregung gegeben wurde, innerhalb der angeschlossenen Länder einen Austausch von Lehrlingen zu einem Erholungsaufenthalt in einem fremden Land zu organisieren, wurde auch vom Vorstand der Hüttenwerke Siegerland AG diese Anregung aufgenommen und ein Ferienaufenthalt für zehn Lehrlinge bewilligt. Als Austauschland wurde Belgien gewählt. Durch Entgegenkommen der Hohen Behörde wurden die Ferienplätze in dem im Jahre 1955 eröffneten, neuzeitlich eingerichteten Ferienheim „Sparrenduin“ in De Haan aan Zee (Le Coq sur mer) bei Ostende zur Verfügung gestellt. Sparrenduin umfaßt mit seinen Spiel- und Sportplätzen eine Fläche von 20 000 Quadratmetern, hat Platz für etwa 500 Personen in 160 Zimmern und war auch in diesem Jahr durchweg voll belegt. Es ist von Anfang Juni bis etwa Anfang September geöffnet. Im Eröffnungsjahr 1955 hatte das Heim etwa 25 000 Übernachtungen. In diesem Jahr rechnet man mit etwa 33 000 Übernachtungen in den drei Monaten, in denen das Haus Feriengäste aufnimmt. Am 13. August konnten dann vier Lehrlinge vom Werk Wissen, drei vom Werk Eichen und drei vom Werk Niederschelden unter Leitung des Wisenser Ausbildungsleiters, Diplom-Ingenieur Krings, die Fahrt nach Belgien antreten. Über Köln ging es

nach Lüttich und von dort nach kurzem Aufenthalt weiter im direkten Zug Lüttich-Ostende, mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 km/h, wobei die Spitzengeschwindigkeit von 125 km/h erreicht wurde, auf der elektrifizierten Strecke durch das belgische Flachland. Der auftretende Fahrwind reizte die Lehrlinge gleich schon zu einem Vergleich mit den entsprechenden Sturmstärken auf See. Nach einem Stärkungsaufenthalt in Ostende, bei dem auch noch ein gerade aus England eintreffender Überseedampfer angesehen werden konnte, trafen die Feriengäste gegen

18 Uhr im Heim „Sparrenduin“ ein. Die Aufnahme durch den Leiter des Heimes, Direktor H. Vermaut, war betont herzlich. Schon am nächsten Tage fanden unsere Lehrlinge Verbindung mit den dort anwesenden belgischen Jungen und Mädels bei Ball- und Gesellschaftsspielen. War auch die Sprachverständigung nicht einfach – manchmal mußten kleine Zeichnungen zur Verständigung dienen –, so behinderte das doch nicht die gemeinsamen Spiele. Auch fanden sich notfalls immer einige ältere Feriengäste, die während des Krieges in Deutschland waren, als Dolmetscher. Neben Spiel und Sport am Strand wurden Besichtigungsfahrten nach Ostende, Brügge und Zeebrügge durchgeführt. In Ostende erregte vor allem der nach dem Kriege erbaute Kur-saal und die Blumenuhr in den Anlagen vor dem Kurhaus Bewunderung. Mit einem Land-See-Fahrzeug wurde vom Strand in Ostende eine Fahrt in See unternommen, die bei ziemlich bewegtem Wasser doch unsere Lehrlinge zu der Überzeugung brachte, daß Seemann kein für sie geeigneter Beruf sei; und als noch gar die anlaufenden Wellen eines vorbeifahrenden Überseedampfers das Boot so ins Schaukeln brachte, daß alle durcheinandergebracht wurden und die Spritzer über Bord schlugen, tat das zwar der augenblicklichen Begeisterung keinen Abbruch, bekräftigte aber die Ansicht über die Schwere des seemännischen Berufes.

Die alte flämische Stadt Brügge, „Venedig des Nordens“ genannt, ist besonders sehenswert wegen der vielen Kunstsammlungen, des Rathauses und der Kirchen mit herrlichen Gemälden alter flämischer Meister, der historischen Bauten und Häuser im flämi-

Fröhliches „Tretmobil-Fahren“ am Nordseestrand



schen Stil und der Kanäle, die die Stadt durchziehen. Eine Bootsfahrt auf den Kanälen zeigte vor allem die Schönheit dieser Stadt. Unvergeßlich wird unseren Lehrlingen ein Freilichtspiel, ein Klang- und Lichtspiel nach einer historischen Begebenheit, bleiben, das sie spätabends, nach einem Rundgang an den angestrahlten historischen Gebäude vorbei, zum Abschluß noch sehen konnten.

In Zeebrügge führte ein Spaziergang bis an das Ende der Mole, die sich dort 2,5 km weit in die See erstreckt. Schadenfreude und Lachen gab es, als Brecher von See aus über die etwa acht Meter hohe Molemauer schlugen und einige von den Spritzern getroffen wurden. Aber die ausgleichende Gerechtigkeit sorgte dafür, daß die Lacher von den nächsten Brechern noch besser erfaßt wurden, so daß schließlich alle wie begossene Pudel den überkommenden Brechern auszuweichen versuchten, was aber nicht immer gelang.

In den belgischen Seebädern ist eine Fahrt mit „Tretmobilen“ – eine Art drei- oder vierrädriger Fahrräder, die stundenweise zu mieten sind – sehr beliebt. In toller Fahrt sausten unsere Lehrlinge mit solchen „Tretmobilen“ durch ihren Ferienort und an der Strandpromenade entlang, und dank der Rücksicht der Autofahrer in diesen belgischen Orten kam es auch zu keinen Zusammenstößen mit den durch Motorkraft bewegten „größeren Brüdern“. Sehr bald waren die Lehrlinge auch begeistert vom Kleingolfspielen. Waren die Erfolge im Anfang noch mittelmäßig, so kam am letzten Ferientag doch einer der Lehrlinge bei einem Spiel bis auf wenige Punkte an den bestehenden Bahnrekord heran. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Verpflegung und Unterbringung im Heim „Sparrenduin“ sehr gut waren, daß zu den Besichtigungsfahrten und bei sonstigen Wünschen die Leitung des Hauses gerne mit erfahrener Rat zur Verfügung stand und daß vor allem das Zusammenleben mit den anwesenden belgischen Feriengästen sehr harmonisch war. Nur zu schnell waren die 14 Tage in De Haan vorbei, und so mußte am 27. August wieder die Heimreise angetreten werden. Unseren Lehrlingen dürfte dieser Ferienaufenthalt durch das Kennenlernen eines fremden Landes den praktischen Sinn der Völkerverständigung im europäischen Sinn aufgezeigt haben. Es sei an dieser Stelle allen gedankt, durch deren Unterstützung der Ferienaufenthalt an der belgischen Küste ermöglicht werden konnte.

Dipl.-Ing. Krings, Werk Wissen



August Überschlau

Von den vielen Menschen hier auf Erden kann nicht jedermann betrachtet werden; doch ein „Glanzstück“ seh'n wir uns mal an genau, nämlich unsern „Super“-August Überschlau.

August fehlten schon in früh'ster Jugend Klugheit, Einsicht und auch jede Tugend. Jeden Blödsinn machte dieser Bengel; glaubte dabei noch, er sei ein Engel.

Kaum auf Erden, fing er an zu brüllen, niemals war sein Temp'rament zu stillen. „Bulla“, Spielzeug schlug er kurz und klein, und sprechen konnte er zuerst das „Nein“.

Trotz der riesengroßen Prügeltrachten seines Vaters, die nicht zu verachten; immer tat er das, was er nicht sollte, und kein Mutterwort mehr nützen wollte.

Wenn er dabei auch viel Beulen kriegte, immer war es August, der doch siegte. Fiel er auch von Stühlen, Treppen runter, er lernte nichts und trieb es immer bunter.

Im Kinderzimmer, in Flur und Küche, gab's viele Wunden und Knochenbrüche. Schrecklich war August beim Rollerfahren – und das schon im Alter von sechs Jahren.

Belehrte man ihn, trieb er's noch wilder; für ihn gab's nie belehrende Bilder. Seine Wildheit war den Nachbarn ein Graus, auch wenn er sehr oft lag im Krankenhaus.

So hatten die Eltern viel Beschwerden und fragten: „Was wird aus August werden, wenn er's so unbelehrbar weiter treibt, nicht auszudenken, wo er dann bleibt?“

Des August Überschlau Lebensgeschichte ist sicher wert, daß man davon berichte. In „UNSER WERK“ steht's in Zukunft zu lesen, wie August Überschlau's Leben gewesen.

G. H.

Unüberlegtes Borgen bringt Sorgen

Von Ernst Höynck



Wer würde nicht zugeben, daß einer der vielen Wünsche, die uns Menschen täglich bewegen, dahin geht, sich das Leben durch allerlei materielle Dinge – mehr oder weniger lebenswichtiger Art – zu verschönen?

Wer empfindet nicht die Freude, wenn er nach getaner Arbeit heimkommt und der neue Eisschrank, das neue Radio oder was es sonst sein möge, worauf man schon lange erpicht war, angekommen ist und die technischen Errungenschaften dann von der Familie gemeinsam bewundert und ausprobiert werden?

Auch in den nächsten Tagen, vielleicht auch Wochen, hält diese Freude an, bis – ja bis wir für diese Freude unausbleiblich zahlen müssen, nämlich – sofern wir nicht einen Barkauf getätigt haben – in Form der ersten fälligen Rate.

Haben wir vorher den beabsichtigten Kauf unter Berücksichtigung unserer finanziellen Verhältnisse wohlweislich überlegt, so wird uns zwar die infolge der laufenden Ratenzahlung monatliche Minderung unseres Nettoeinkommens schmerzen, wir werden sie jedoch in diesem Falle verschmerzen, ohne daß unsere Familie in ihren lebenswichtigen Erfordernissen darunter zu leiden hat.

Wie aber ist es, wenn wir unüberlegt eine Verpflichtung eingegangen sind?

Gehen wir bei schon bestehenden Verpflichtungen neue Kaufabschlüsse ein, die uns unsere Einkommensverhältnisse nicht gestatten, ist von der Freude über den Erwerb eines neuen Gegenstandes bis zum Ärger und hoffnungslosen Verdruß über die fällige Ratenzahlung meistens kein weiter Weg, denn auf Grund der schon bestehenden Verpflichtungen ist es natürlich kaum möglich, der neu eingegangenen Verpflichtung nachzukommen.

Ein Blick in die Unterlagen der Lohnbüros genügt, um festzustellen, daß auch bei uns ein Teil der Belegschaft

solche unüberlegten Ratenkäufe vorgenommen hat, deren letzte Folge nur zu häufig die Lohn- bzw. Gehaltspfändung ist.

Wir wollen in diesem Zusammenhang die Gefahren, die im Ratenkauf an sich begründet sind, indem der einzelne sich zu leicht über seine Verhältnisse hinaus verschuldet, nur aufzeigen, ebenfalls die Frage, ob es nicht richtiger ist, nach Vornahme entsprechender monatlicher Rücklagen durch einen vorteilhaften Barkauf in den Besitz des erstrebten Gegenstandes zu kommen.

Doch jeder möge sich selbst ernsthaft prüfen, wie er sich in der Frage, ob Ratenkauf oder Barkauf vorzuziehen ist, grundsätzlich einstellt. Wir geben auch zu, daß es lebenswichtige Dinge gibt, die – um ein Beispiel zu nennen – junge Leute, die sich neu einrichten, unbedingt anschaffen müssen, bei denen das vorhandene Geld und der Verdienst jedoch nicht ausreichen, in bar zu kaufen.



Worauf es uns aber hier ankommt und worum es im Grunde bei jedem Ratenkauf geht, ist die persönliche Einstellung, die Selbstdisziplin jedes einzelnen, das Maßhaltenkönnen und das Abwägen bei der Gestaltung des privaten Lebensstils.

Daß diese Selbstdisziplin nicht auf der Höhe des Einkommens beruht, zeigen die von uns angestellten Untersuchungen. Diese haben z. B. ergeben, daß eines unserer Werke, welches mit seinen Löhnen keineswegs an der Spitze liegt, nicht einen einzigen Pfändungsbeschluß vorliegen hat.

Wer verantwortungsbewußt sich selbst und seiner Familie gegenüber handelt, richtet seine Käufe so ein, daß es niemals zu einem Pfändungsbeschluß kommen kann. Er wird bei den Anschaffungen, die er machen möchte, zunächst nach lebensnotwendigen und nach zwar erstrebenswerten, aber nicht unbedingt erforderlichen unterscheiden. Die lebensnotwendigen Anschaffungen wird er dann nach dem Grad der Dringlichkeit einteilen und sie in dem Maße, in dem es sein Einkommen erlaubt, nach und nach tätigen. Erst dann wird er als „sorgsamer Hausvater“ in Erwägung ziehen, auch mehr oder weniger als Luxus anzusehende Gegenstände anzuschaffen.

Wer aber nicht verantwortungsbewußt handelt, gerät erwiesenermaßen nur zu leicht in immer größere finanzielle Schwierigkeiten. Leider ist es nämlich auch bei manchen unserer Belegschaftsmitglieder so, daß bei Eingang eines Pfändungsbeschlusses schon andere vorliegen bzw. noch weitere folgen, demnach also leichtsinnig weitere neue Verpflichtungen eingegangen werden, obwohl ganz klar hätte erkannt werden müssen, daß die hierfür anfallenden Raten nicht bezahlt werden können.

Wer unüberlegt und ohne Verantwortung kauft und es dadurch zur Pfändung kommen läßt, bedenkt nicht,

daß seine Kredit- und damit seine Vertrauenswürdigkeit nach und nach restlos untergraben wird;

daß er über seine Familie, die häufig das Notwendigste entbehren muß, Kummer und Sorgen bringt;

daß bei evtl. eintretender längerer Krankheit die Verschuldung seine Familie noch stärker drückt;

daß durch die Ausfertigung der Zahlungsbefehle und Pfändungsbeschlüsse zusätzliche Gerichtskosten entstehen, die den Schuldbetrag noch vergrößern;

daß die Auszahlung nur des pfändungsfreien Einkommens ihm jede Freude und Lust an der Arbeit nimmt und diese innere Unzufriedenheit auf die Dauer jeden Menschen zermüht;

daß – nicht zuletzt – im Lohnbüro seines Arbeitgebers eine unnötige zusätzliche Arbeitsbelastung infolge der Bearbeitung der Pfändungen entsteht.

Darum überlege jeder, bevor er eine Verpflichtung in Form eines Ratenkaufes eingeht, ob er auch in der Lage ist, die monatlich anfallenden Raten zu bezahlen, denn:

UNÜBERLEGTES BORGEN BRINGT SORGEN!

Das 5-Minuten-Gespräch

Was hat der Fußgänger zu beachten?

Die Grenze zwischen Fußgängern und Fahrzeugen ist grundsätzlich die Bordsteinkante. Sind Gehwege vorhanden, so dürfen die Fußgänger diese nur verlassen, wenn sie die Fahrbahn überqueren müssen.

Vor dem Überqueren soll der Fußgänger nach links und rechts schauen, ob die Strecke frei ist. Bis zur Mitte der Fahrbahn muß der Fußgänger vor allem auf die von links kommenden Fahrzeuge achten, danach auf den von rechts kommenden Verkehr. Dabei muß er aber auch bedenken, daß hinter herannahenden Fahrzeugen überholende Fahrzeuge hervorschießen können, durch die er dann leicht in größte Gefahr kommen kann. Besondere Sorgfalt ist auch geboten, wenn parkende Fahrzeuge, haltende Straßenbahnen und Omnibusse oder andere Hindernisse die Sicht beschränken. Sind Verkehrsinseln vorhanden, so tut der Fußgänger gut daran, wenn er zuerst auf diese zugeht und dort anhält, um wieder nach rechts und links zu schauen. Die Straße muß auf dem kürzesten Weg überquert werden, also immer im rechten Winkel und nie schräg.

Auf der Fahrbahn darf der Fußgänger nicht unnötig verweilen. Kommt er jedoch auf der Fahrbahn in Bedrängnis, soll er möglichst stehenbleiben und nicht kopflos hin und her springen.

Sei hilfsbereit

Auf einer belebten Rheinstraße. Es ist Sonntagmorgen und herrliches Ausflugswetter. Am Straßenrand steht ein betagtes Ehepaar und wartet auf eine Lücke in der Autoschlange, um die Straße überqueren zu können. Doch vergebens. Ein Auto nach dem anderen fährt vorbei, niemand hält an. Da endlich naht ein Autofahrer, der auch ein Auge für die alten Leute hat. Er verlangsamt die Fahrt, gibt mit der Hand den nachfolgenden Fahrern ein Zeichen und hält seinen dicken Mercedes mitten auf der Straße an. Dann winkt er den alten Leuten freundlich zu, und ruhig und sicher überqueren diese die Straße.

Das Überqueren einer Straße wird heute von nicht wenigen Menschen geradezu gefürchtet. In der Tat, ihre Furcht ist leider nicht unbegründet; denn allzu viele Menschen, besonders Kinder und alte Leute, finden dabei den Tod. Gerade auf der Straße müssen wir deshalb hilfsbereit sein und besonders gefährdeten Menschen zur Seite stehen. Eine freundliche Warnung oder ein aufmunterndes Zeichen, das langsame Mitgehen und das Führen am Arm genügen schon, um anderen Menschen das Herz froh zu machen und sie vor Gefahren zu schützen.

Manche Menschen sind farbenblind und können mit den Lichtzeichen nicht fertig werden. Andere haben Schwierigkeiten mit der Deutung des Zeigerreglers. Sie erfassen nicht die richtige Zeit, zu der sie über die Straße gehen können.

Körperbehinderte und kranke Menschen schaffen das Überqueren nicht immer in der kurzen Zeit, die dafür durch das grüne Lichtzeichen freigegeben ist.

So finden sich im Straßenverkehr tausend Gelegenheiten, um durch eine kleine Freundlichkeit anderen Menschen oft eine große Hilfe zu bieten. Besonders die Jugend sollte es sich angelegen sein lassen, hilfsbereit im Straßenverkehr zu sein!

Eichen, seit mehr als zwei Jahrzehnten des Siegerlandes unbestrittene Hochburg der Turnkunst, war am 9. September 1956 Schauplatz des ersten internationalen Wettkampfes einer Siegerländer Turnerriege: die verstärkte Mannschaft des westfälischen Meisters stand in einem Kür-Sechskampf der Riege des TV Zürich-Oerlikon gegenüber, die nach dem TV Luzern als die stärkste Turnerriege der Schweiz angesehen wird. Vor fast 1000 Zuschauern verlief in der traditionsreichen Eichener Turnhalle ein sorgfältig vorbereiteter Vergleichskampf spannungsvoll und niveaureich. Am Ende stand ein Erfolg der Schweizer Gäste, der mit 279,05 : 275,80 Punkten jedoch knapper als erwartet ausfiel. Der Gesamteindruck für die Siegerländer Turner war somit durchaus positiv. Mit Ex-Nationalturner Kurt Euteneuer und dem talentierten Niederscheldener Werner Narres belegten zwei Deutsche die nächsten Plätze hinter dem Weltklasseturner Melchior Thalmann, Zürich.

Überraschend ging die Eichener Riege bei der ersten Übung des Wettkampfes, dem Pferdsprung, knapp in Führung. Euteneuer bekam für seinen prachtvollen Überschlag die höchste Note des ganzen Vergleichs mit 9,8. Ihm kamen Thalmann (9,7) und Narres (9,65) am nächsten. Die Siegerländer führten nach diesem Durchgang mit 47,45 gegenüber 47,20 Punkten, doch gelang es den Zürichern am nächsten Gerät, dem Barren, den Rückstand wettzumachen. Oerlikon zeigte die schwierigeren Übungen, die zwar nicht vollkommen waren, aber eine durchweg höhere Bewertung erhielten als die der weniger gewagt turnenden Siegerländer. Am dritten Gerät, dem „gefürchteten“ Pauschenpferd, erreichten die Schweizer zwei ganze Punkte mehr als ihre Gastgeber. Einmal mehr fiel in diesem Durchgang die Entscheidung über den Ausgang des Treffens. Hier konnte eigentlich nur Kurt Euteneuer mit den besten Turnern aus Zürich Schritt halten. Auch beim Ringeturnen hatten die Schweizer ein leichtes Übergewicht. Kurt Euteneuer zeigte zwar die schwierigste Kür (mit drei verschiedenen Handständen), doch wurde der elegante, wenn auch weniger riskant turnende Thalmann noch um einen Zehntelpunkt höher bewertet. Klar besser erwies sich die Siegerländer Riege jedoch beim folgenden Bodenturnen. Eichen turnte ebenso kraftvoll wie schwierig, während sich die Schweizer zurückhielten. Neben Euteneuer erhielt Narres starken Beifall, beide verwiesen Thalmann auf den dritten Platz. Der Punkterückstand

war jedoch nicht mehr aufzuholen, zumal Oerlikon am letzten Gerät, dem Reck, wieder besser zurechtkam. Hier wurden insgesamt die schönsten Darbietungen geturnt. Es gab immer wieder Höhepunkte und entsprechende Begeisterung bei den Zuschauern.

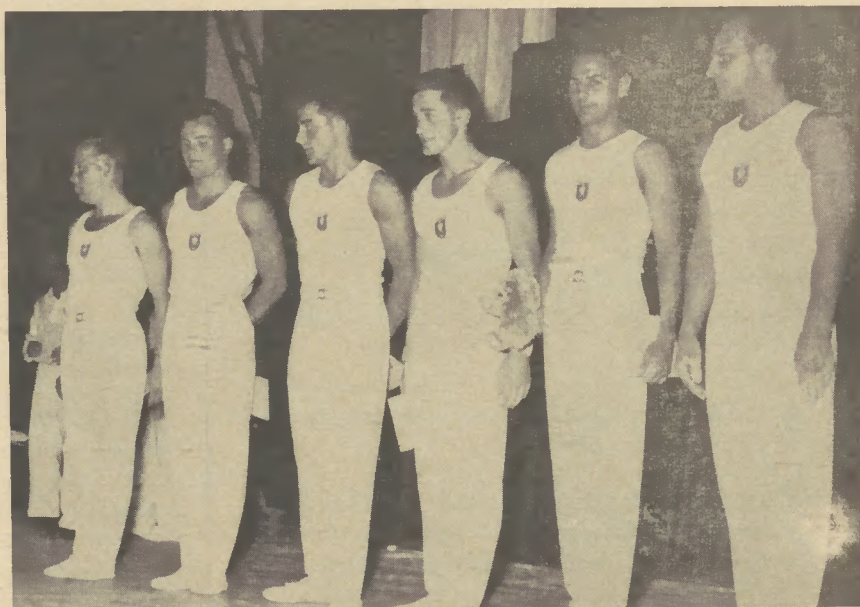
Die Veranstaltung hatte einen stimmungsvollen Rahmen. Nachdem schon zu Beginn auf der fahnen geschmückten Bühne und nach dem Klang der Nationalhymnen der Erste Vorsitzende von Eichen, Hermann Siebel, Begrüßungsworte gesprochen hatte, wurden nach der Siegerehrung, die Gauvertreter Hohlsiepe vornahm, mehrere Ansprachen gehalten, in denen die deutsch-schweizerische Turnerfreundschaft zum Ausdruck kam. Siegerkränze für die Schweizer Turner, Bücher und Wimpel für Eichen, die Bronzefigur eines Hammerschmiedes für

Zürchs Vereinspräsidenten Maier und Ehrenbücher der Stadt Zürich an Eichens Ehrenvorsitzenden Willi Schweisfurth sowie an Kurt Euteneuer bekräftigten symbolisch den Beginn dieses Brückenbaus zwischen Eichen und Zürich. FS

Das Ergebnis in der Einzelwertung:

1. Melchior Thalmann (Zürich) 58,00 P.
2. Kurt Euteneuer (Eichen) 57,75 P.
3. Werner Narres (N'schelden) 56,05 P.
4. Robert Eberle (Zürich) 55,80 P.
5. Rico Sonderegger (Zürich) 55,35 P.
6. Max Baumli (Zürich) 54,65 P.
7. Robert Ronzani (Zürich) 54,25 P.
8. Helmut Wiesel (Eichen) 53,90 P.
9. Willi Nothacker (Littfeld) 53,54 P.
10. Helmut Güntzel (Eichen) 52,80 P.
11. Günter Schäfer (Eichen) 51,10 P.
12. Ernst Hosner (Zürich) 50,45 P.

Die erfolgreiche Riege der Schweizer in Eichen.





Horst Gaumann,
der Deutsche Zwölfkampfmeister 1956,
bei der Siegerehrung.

Horst Gaumann zum zweitenmal Deutscher Zwölfkampf-Meister

Zu einem Großereignis gestaltete sich im sportfreudigen Niederschelden der Empfang der Sieger bei den Deutschen Meisterschaften in Minden. War es doch nicht allein dem Deutschen Meister im Zwölfkampf (7 Geräte- und 5 leichtathletische Übungen), Horst Gaumann, gelungen, erfolgreich seinen im Vorjahre errungenen Sieg zu verteidigen, sondern auch seinem Vereinskameraden, Werner Narres, als Fünfter im Zwölfkampf (9 Geräte- und 3 leichtathletische Übungen), plazierte zu werden, nachdem er nach den 9 Geräteübungen nur einen halben Punkt hinter dem Ersten gelegen hatte. Als dritter Teilnehmer stellte sich noch Manfred Schneider vor, Sohn des Gauturnwartes Fritz Schneider, der den sechsten Platz im leichtathletischen Fünfkampf erringen konnte.

te, fürwahr eine imponierende Leistung.

Die Sieger wurden an der Ortsgrenze empfangen und unter Vorantritt des Tambourkorps vom Turnverein und der Niederschelder Bergknappenkapelle durch die von Tausenden begeisteter Sportfreunde von nah und fern umsäumten Straßen zur Turnhalle geleitet. Befreundete Ortsvereine marschierten im Zuge mit.

Schnell füllte sich die Turnhalle bis auf den letzten Platz, und auf der Galerie stand Kopf an Kopf die heranwachsende Jugend. Mit einem Musikstück eröffnete die Bergknappenkapelle die Feierstunde. Vereinsvorsitzender Ernst Gerlach begrüßte als erster die drei Vereinskameraden und dankte ihnen – ebenso allen Erschienenen. Kreisdeputierter Weller fand herzliche Worte für Sieger und Verein. Dabei überreichte er Horst Gaumann Urkunde und Glückwunschschreiben des Ministerpräsidenten Steinhoff, Nordrhein-Westfalen, nachdem er letzteres verlesen hatte.

Inzwischen war Amtsbürgermeister Zee, Kirchen, eingetroffen, der, wie

immer, mit Humor und Gesten mit halblanger Jagdpfeife seine Ansprache zu würzen verstand. Amtsbürgermeister Brück, Niederschelden, übermittelte des Amtes Eiserfeld und der Gemeinde Niederschelden Glückwünsche und schloß als Turnbruder mit einem „Gut Heil“. In launiger Weise brachte auch Bürgermeister Frye, Mundersbach, den Dank und die Glückwünsche seiner Gemeinde zum Ausdruck. Und dann sprach Bernhard Saßmannshausen, Hilchenbach, als 2. Vorsitzender des Siegerland-Turngaves. Wie immer drangen seine Worte der Anerkennung in die Herzen aller Zuhörer. Er schilderte die innere Einsamkeit der Sieger, als es galt, sich auf den großen Kampf vorzubereiten, den auf sie von allen Seiten einstürmenden guten Ratschlägen gegenüber taub zu sein, den Lästern entgegen festzubleiben und unentwegt im Hinblick auf das große Ziel ihre Linie zu wahren. Er schloß seine Ausführungen mit Glückwunsch und Dank des Turngaves, einem Appell an die Jugend, nachzueifern, und an die Alten, weiterhin in Treue zur Sache zu

Patts-Henner — ein Siegerländer Original

Im September 1956 wurde Patts-Henner zu Grabe getragen. Wenn wir hier aus diesem traurigen Anlaß von ihm einige heitere Geschichten erzählen, so widerspricht dies nicht dem Gefühl der Hochachtung, die wir alle ihm schulden; es entspricht dies vielmehr seinem Wesen und somit seinem Wunsch. Läse er das, was hier von ihm geschrieben ist, so würde er gütig-freundlich lächeln, so wie er es in unnachahmlicher Weise verstand, zu lächeln, wenn er einen guten Spaß machte oder erzählen hörte.

Patts-Henner war ein Vierteljahrhundert Gemeindediener in Herdorf. Wir waren dabei, als er aus dem Dienst schied. Obwohl schon längst über der Pensionsgrenze, fiel es ihm schwer, seinem harten Dienst Lebewohl zu sagen. Und die kleine Feier, die die Gemeindeverwaltung ihm zu Ehren bei seinem Ausscheiden veranstaltete, war wahrhaft rührend. Wenn man sonst aus solchen Anlässen ehrende Worte an den Scheidenden richtet, so gilt von solchen noch Lebenden das, was der Römer von den Toten zu sagen pflegte: „De mortuis nihil nisi bene“ (Über die Toten spreche man nur Gutes); bei Patts-Henners Abschied aus dem Gemeindedienst war alles, was gesagt wurde, ehrlich verdientes Lob: Treue, Ehrlichkeit, Offenherzigkeit und

eine schier unverwüsthche Heiterkeit. Wo Patts-Henner auftauchte, da war es, als ob bei trübem Wetter die Sonne durch die Wolken lugte. Selbst wenn er Steuerzettel oder Pfändungsbescheide austrug, fand er noch Worte der Ermunterung oder auch des erheitern-den Trostes. Patts-Henner konnte erstaunlich aufrichtig sein. Das nahmen ihm nicht einmal die Franzosen übel, als sie 1945 im Gemeinderat rigoros personelle Änderungen vornahmen. Patts-Henner, der auch vor 1945 manchen Kampf auszufechten hatte, schien ebenfalls nicht ungeschoren davonzu-kommen; aber er „hielt das Maul nicht“, sondern wehrte von anderen und sich selbst Unheil ab. „Kleiner Mann mit Schelle muß bleiben!“ war das Ergebnis aus dem Mund des französischen Offiziers.

Wenige Tage vor dem Einrücken der Amerikaner jagte man acht Stunden lang Patts-Henner — der schwer gehbehindert war — durch Herdorf. Er schellte aus: „Bis Mitternacht müssen alle Einwohner Herdorf verlassen haben. Wer zurückbleibt, wird als Sabbadör behandelt!“ Da rief ihm — wir hörten es mit an — jemand aus dem Fenster zu: „Henner! Wat döst dann dou? Geihste?“ Und Patts-Henner antwortete ebenso laut wie vorher beim Ausschellen: „Ech bläiwen häi!“

Seine Stimme war wie die eines trompetenden Elefanten. An 98 Stellen mußte er bei Bekanntmachungen die Schelle schwingen und die oft ellenlangen Bekanntmachungen vorlesen. Mitten hinein in den Verkehrslärm schmetterte er seine Worte und über-tönte alle anderen Geräusche. Nach acht Stunden war er dann damit fertig. Als ich ihn einmal im Anschluß an einen solchen Rundgang bedauerte, meinte er frisch-fröhlich: „Denoh (anschließend) gon ech aach noch sengen!“ Und richtig: am Abend stand er im Übungsraum des MGV Herdorf, dem er 1952 50 Jahre lang angehörte. Ungezählt sind die Anekdoten, die über Patts-Henner umgehen und die z. T. weit über Herdorf hinaus erzählt werden. Hierzu gehören auch manche, von ihm aus unbeabsichtigte Späße. So sollte er einmal ausschellen, der Händler Ermert habe auf dem Bahnhof Kartoffeln zu verkaufen. Eine Lokomotive am Glockenfeld war beim Rangieren, als Patts-Henner dort die Schelle schwang. Der Lokomotivführer, der den Henner sah und kannte, ärgerte ihn dadurch, daß er, sobald Henner zu sprechen anhub, laut mit der Dampfpeife piff. Henner setzte mehrere Male an und wieder ab. Zuletzt kam folgende Bekanntmachung zustande: „Der Ermert . . . (Piff!) . . . dä Säukobb . . . hätt Döffeln uffm Bahnhof!“ Mit dem „Säukobb“ meinte Henner den Lokomotivführer. Patts-Henner überlebte seine Pensionierung nur zwei Jahre. Sein schweres Leiden, das ihn unter die Erde brachte, war offenbar mit die Folge seiner jahrzehntelangen Überanstrengung im Dienst.

Jos. Hoffmann



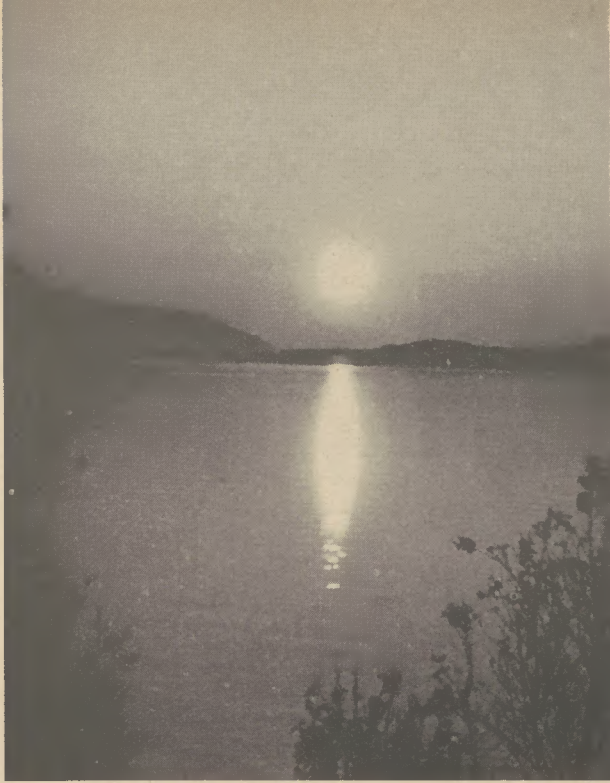
Fortsetzung: Horst Gaumann

stehen. Die Bergknappenkapelle umrahmte alles mit Musik.

Es war ein voller Erfolg der Turnsache, der um so höher zu bewerten ist, weil auch der Turnverein, wie alle Niederschelder Vereine, ein Arbeiterverein ist. So absolvierte Horst Gaumann in unserm Werk Niederschelden seine Lehre und war insgesamt sechs Jahre hier beschäftigt, wo sein Kamerad Manfred Schneider heute noch im Platinenwalzwerk tätig ist. Auch wir beglückwünschen unsere Kameraden zu ihren großen Erfolgen.

Kl.

In Niederschelden wurde Horst Gaumann begeistert empfangen.



Mitternachtssonne in der Gegend von Narvik

Eine Woche, auf die Stunde genau, sind wir nun unterwegs und rollen jetzt langsam über eine enge, ganz flach auf dem Wasser eines schmalen Fjordausläufers liegende Holzbrücke. Am Ende dieser Brücke, die vor dem Kriege offensichtlich einmal ein anderes Aussehen gehabt haben muß, ein Schild: Narvik. Wie wird diese Stadt, in die wir nun auf einer herrlichen, breiten Asphaltstraße hinaufrollten – welche Wohltat, endlich noch einmal auf einer guten Straße fahren zu dürfen –, wie wird Narvik heutzutage aussehen? Wird man noch die Spuren der Zerstörung durch die Schiffsgeschütze sehen können, deren Donner vor etwa 15 Jahren durch den engen Fjord hallte und sich vielfach an den schneebedeckten Bergen im Osten der Stadt, auf denen heute ein herrlicher Sonnenschein liegt, gebrochen haben muß? Wir sind ein wenig erstaunt. Nach modernen Gesichtspunkten ist diese Stadt wieder aufgebaut worden. Keine Spur des Krieges ist mehr zu entdecken, wenn man einmal von der erwähnten Holzbrücke absieht und von einem U-Boot, das einige Kilometer vor der Stadt, anscheinend gegen Kriegsende, auf Grund gesetzt und gesprengt worden war.

Still und verlassen liegt an diesem Samstagnachmittag der Erzkai mit der riesigen Erzverladeanlage, erbaut von der deutschen DEMAG, anstelle der im Kriege zerstörten Anlage. Die großen Erzdampfer sind ausgelaufen, nur noch einige kleine Küstenfahrzeuge sind unterwegs; im Hafenbecken geht ein Wasserflugzeug nieder. Aus dem Lautsprecher einer Gartenwirtschaft schallt deutsche Operetten- und Schlagermusik über die breite Hauptstraße, man trinkt Bier – einige Matrosen haben, wie man sieht, des Guten schon ein wenig zuviel getan –, es ist ja auch so schrecklich warm an diesem Nachmittag in Narvik. Die Geschäfte haben schon geschlossen, hier scheint man nicht nur nach der Devise „time is money“ zu leben, hier hat der Sonntag schon begonnen.

Wir aber besuchen noch, bevor wir nach Norden weiterfahren, den Friedhof der Stadt: hier liegen die gefallenen Engländer, dort die Besatzung eines französischen

NORDLANDREISE OHNE NACHT

Ein unvergeßliches Ferienerlebnis

Zerstörers; die Gräber der Deutschen aber finden wir nicht. Niemand in der Stadt kann uns eine Auskunft geben, die Verständigung klappt nicht so recht. Wir wenden uns an die Polizei. Auch hier weiß man nichts. Aber die Beamten geben sich alle Mühe, um uns zu helfen: mit einem Streifenwagen fahren sie in die Stadt und bringen uns die Lösung des Rätsels zurück: die gefallenen Deutschen sind vor kurzem umgebettet worden, und die Steine, die die im Laufe der Jahre zerfallenen Holzkreuze ersetzen sollen, liegen noch nicht auf den neuen Gräbern.

Wir fahren langsam aus der Stadt heraus, ein, zwei Kilometer, hinunter zur nächsten Fähre. Hier müssen wir einige Zeit auf das Schiff warten, das noch weit draußen im Fjord auf uns zudampft. Ein Norweger zieht mich

Blick auf Narvik von Süden her; links im Bild der Erzverladekai





Bergsee nördlich von Narvik zu „mitternächtlicher“ Stunde

ins Gespräch: er möchte wissen, wie uns seine Heimat gefällt! Glücklicherweise und zufrieden lächelt er bei meiner Antwort. Und als dann das Fährschiff wieder in die Richtung zurückdampft, aus der es soeben gekommen war, da rufe ich mir noch einmal die erste Woche unseres Urlaubs ins Gedächtnis zurück:

Kurz nach Mitternacht kamen wir in Großenbrode, der deutschen Fährstation, an. Wir hatten Glück! Eine halbe Stunde später schon zieht die „König Frederik“, ein dänisches Fährschiff, ihre Bahn in Richtung Gedser (Dänemark). Die Nacht ist sternenklar und kühl. Immer weiter bleiben die Lichter von Großenbrode zurück. In einiger Entfernung folgt uns als helle Lichttraube das Fährschiff „Deutschland“. Kaum Seegang, fast Windstille! Fischerboote mit roten und grünen Positionslichtern ziehen vorüber. Im Osten dämmt schon blaß der neue Tag, die Lichter von Gedser tauchen in einem dünnen Nebelschleier auf. Ein gekonntes Anlegemanöver, ein Wurm von Kraftwagen schiebt sich lärmend aus dem Schiffsrumpf. Paßkontrolle! Und ein paar Minuten später rollen wir schon auf einer herrlichen Straße nach Norden durch das Land, das jetzt noch unter einem dünnen Nebelschleier schläft. Völlig flach die Gegend, verstreut liegen schmucke Bauernhöfe – geschlossene Dörfer scheint es hier nicht zu geben –, die Weiden voller Vieh, Möwen, Störche auf den Wiesen, fast immer schnurgerade Straße, eingestreut in die Landschaft einzelne Waldstücke, hier ein junger Tannenbestand, dort ein alter, wertvoller Buchenwald.

Dann geht es über die große Straßen- und Eisenbahnbrücke zwischen den Inseln Falster und Sjælland, auf hohen, schlanken Betonpfeilern in leichtem Bogen über das Wasser gespannt, ein paar Kilometer lang. Grünlich leuchtet das Meer herauf, grell spiegelt sich im Osten die Sonne auf dem Wasser, ein paar weiße Segel verlieren sich fast auf der ruhigen Wasserfläche.

Frühmorgens sind wir in Kopenhagen, zu dieser Stunde noch eine „schlafende“ Millionenstadt. Es ist Sonntagmorgen. Lediglich im Hafen herrscht schon Betrieb, ein paar Passagierdampfer werden eingeschleppt, Möwenschwärme segeln kreischend um die Schiffe. Langsam beleben sich nun auch die Straßen. Uralte (!!) Autos erregen unsere Bewunderung, und vielleicht noch ältere Fahrräder, wahre Museumsstücke, die in einer schier unermesslichen Anzahl überall umherstehen; hier besitzt wohl jeder mindestens ein Fahrrad.

Von Kopenhagen bis nach Hälsingör, der nächsten Fährstation, ist die Küste nur noch ein einziger Badestrand. Unmittelbar durch diesen Badebetrieb zieht sich die Straße nach Norden. Weit drüben taucht jetzt ein Landstrich aus dem Dunst: Schweden!

Eine Fähre trägt uns bei herrlichem Sonnenschein hinüber nach Hälsingborg. Und weiter gehts an der Küste nach Norden, nur fährt man jetzt auf der linken Straßenseite. Noch ist das Land verhältnismäßig flach. Langgestreckte Felsrücken durchziehen es, spärlich mit Kiefern bewachsen, dazwischen ausgedehnte Felder. Verstreut liegen die stattlichen Bauernhöfe, alle aus Holz, rot gestrichen. An Nadelwäldern geht es vorbei, und immer wieder der Blick hinaus aufs Meer. Göteborg, Hafenstadt, wie alle anderen Städte hier aus rotem Backstein erbaut, vor einer Werft der riesige Autopark der Werftarbeiter, zwischen den Schären liegen Docks.

Eine Betonbrücke, in kühnem Bogen über ein Wasser gespannt – dies scheint wohl schon so ein Fjord zu sein –, bildet die Grenze nach Norwegen. Schon erstrecken sich endlos weit dunkle Nadelwälder; tief zieht sich der Oslo-Fjord ins Land hinein.

Von einem Berg am Rande der Stadt haben wir einen herrlichen Blick auf Oslo. Direkt unter uns liegt der Hafen, daneben das Zentrum mit dem Bahnhof. Von hier aus erstreckt sich die Stadt hinauf auf die umliegenden Hügel, zieht sich nach der anderen Seite weit hinaus am Fjord entlang, aufgelockert die Randbezirke, riesige, moderne Wohnblocks in Grünanlagen, im Norden der Stadt eine hohe Bergkette. Am Südhang eines dieser Berge erkennt man den Holmenkollen, die weltberühmte Skisprungschanze. In den äußersten Randbezirken der Stadt Siedlungen zweistöckiger Holzhäuser.

Auf dem Wege nach Trondheim die ersten größeren Binnenseen, schmal, . . . zig Kilometer lang, eng umschlossen von dunklen Nadelwäldern; verstreut ragen kleine Inseln aus der Wasserfläche. Fast unbemerkt wachsen links und rechts die Berge höher, das Gudbrandsdal nimmt uns auf. Eng angeschmiegt an den Fluß verläuft die Straße. Hoch oben, teilweise Hunderte von Metern hoch, an steilen Felsenwänden entlang, zieht sich die Bahnlinie durch die Tannen. Wasserbäche stürzen über die Felsen in die Tiefe, Wasserstaub liegt in der Luft, die Sonnenstrahlen treffen nur noch die Bergspitzen. Langsam windet sich die Straße hinauf auf eine Hochebene, Birkenwälder, mehr Gestrüpp schon, teilweise völlig kahl ist hier schon die Landschaft, der erste Schnee an sonnengeschützten Hängen. Von hier gehts hinunter zum Trondheim-Fjord, der sich über 100 Kilometer tief ins Land hineinzieht. An dessen Ende nehmen uns wieder Nadelwälder auf. Auf allen größeren Flüssen treibt in riesigen Mengen geschlagenes Holz zu Tal. Und wieder klettert der Wagen auf nun schon bedenklich schlechter Straße auf eine Hochebene. Immer spärlicher der Baumwuchs, kilometerbreite, flache Talkessel, rauschend hört man Flüsse durch das zerklüftete Land tosen. Buschwerk nur noch zieht sich an den Flußbetten entlang. Die umliegenden Berghänge sind schon kahl, Moos, flache, verschliffene Seen, aus denen Mückenschwärme aufsteigen. Schnee auf den Gipfeln und Steine überall und in allen Größen, Steine, nichts als Steine. Schneegatter an den Straßen, hier und da sogar ein Militärkamp in dieser Wildnis, vielleicht auch mal ein einsames Haus, eine Station, von der aus im Winter die jetzt neben der Straße rostenden Schneepflüge eingesetzt werden.

Dies ist die Gegend am Polarkreis; hier regnet es. Aber dieser Regen, der fast waagrecht herangepeitscht wird,

steht dieser Landschaft ausgezeichnet zu Gesicht. So trostlos kann also eine Gegend sein!

Weiter nach Norden wieder endlose Wälder, oft . . . zig Kilometer weit keine menschliche Ansiedlung. Einmal weist ein Schild auf ein 50 Kilometer entfernt liegendes Gasthaus hin. Tatsächlich liegen auf diesen 50 Kilometern dann auch nur noch ein halbes Dutzend einzelner Gehöfte an der Straße. Wir sind die einzigen Gäste; das Essen ist ausgezeichnet und billig: Forellen aus dem nahen See.

Inzwischen hat das Fährschiff in einer Bucht nördlich Narvik angelegt, wir fahren hinaus in die helle Nacht. Schon seit Tagen wird es nicht mehr recht dunkel, jede neue Nacht ist merklich heller. In klaren Bergseen spiegeln sich zu fast mitternächtlicher Stunde schneebedeckte Gipfel. In dieser Nacht sehen wir zum ersten Male die unvergeßliche Mitternachtssonne: leuchtend rot spiegelt sie sich im kaum bewegten Wasser eines Fjords.

Am nächsten Tage trägt uns eine Fähre, wie schon fünf-, sechsmal an den Vortagen, durch einen der herrlichen Fjorde, diesmal etwa 20 Kilometer weit. Schneebedeckte Gipfel fallen steil ab bis ins grünliche Wasser des Fjords. Quallen in allen Größen und in bunten Farben, Möwen segeln ohne jeden Flügelschlag hinter dem Schiff, winzige Fischerboote fackeln langsam vorbei. An der Sonnenseite der Berge liegen auf schmalen Wiesenstreifen, nur vom Wasser her zu erreichen, hier und da ein paar Fischerhütten, vor denen auf den heißen Felsen der Klippfisch trocknet. An der Anlegestelle einige Lappen in ihrer malerischen Tracht; für ein Trinkgeld lassen sie sich gerne fotografieren. Ein armes Volk lebt hier!

Die trostlose Tundra nimmt uns auf, immer spärlicher wird der Pflanzenwuchs, bald schon kein Baum mehr, kaum noch ein Strauch, weit geht der Blick über flache, kahle Bergrücken, ausgewaschene Flußbetten, versumpfte Seen, ein paar Lappenzelte, weit und breit nicht ein einziges Haus, und Mücken, nichts als Mücken! Wie können hier nur Menschen leben?

Kurz nach Mitternacht erreichen wir Kistrand am Porsangerfjord, den nördlichsten Punkt unserer Reise, ein Dutzend Holzhäuser nur, aber auf der Autokarte eingezeichnet, 100 Kilometer nur noch vom Nordkap entfernt. In dieser Nacht rollen wir uns fest in unsere Decken. Obwohl hier mitten in der Nacht die Sonne schon (oder noch) hoch am Himmel steht – es ist taghell –, spüren wir zum ersten Male den eisigen Hauch des Nordmeeres.

Dann gehts nach Südosten, Buschwerk neben der Straße, erste schüchterne Andeutungen von Birkenwäldchen, plötzlich überall noch die Spuren der „verbrannten Erde“: gesprengte Bunker, ausgebrannte Fahrzeuge an den Straßen. Die Ortschaften sind offensichtlich nach dem Kriege wieder neu aufgebaut. Miserabel die Straßen, die fürs ganze Land gültige Geschwindigkeitsbeschränkung auf 60 km/h erübrigt sich hier. Und dann passiert es: ein Stein, hochgeschleudert von einem entgegenkommenden Wagen, macht aus dem Sicherheitsglas unserer Windschutzscheibe eine Art „Milchglas“. Na also, wer sagt's denn, diese Gegend biete keine Abwechslung! Wir müssen die Scheibe heraus schlagen.

Zwischen den Schlagbäumen an der norwegisch-finnischen Grenze ein „Niemandsländ“ von fünf bis sechs Kilometer Breite, ein flaches Flußbett scheint die Grenze zu sein, an jedem Schlagbaum ein Beamter. Endlose Nadelwälder nehmen uns auf. Von einer Erhöhung geht der Blick weit ins Land, dunkler Wald, so weit man sehen kann. leicht gewellt die Landschaft, hier und da an der Straße



U-Boot-Wrack
im Fjord von Narvik



Lappenjunge
am Lyngen-Fjord
(Nordnorwegen)
in der Landestracht



Stromschnelle
in Nordnorwegen



Fischerhäuser in landesüblicher Holzbauweise am Lyngen-Fjord



Die berühmte Eismeerstraße ist schlechter als ihr Ruf



Zeltplatz in Nordnorwegen, aufgenommen um Mitternacht

ein kleiner sumpfiger See, ein Stück morastiger Wiese mit ein paar schönen weißen Birken.

Am Inari-See plötzlich das erste der schon lange vergeblich gesuchten Rentiere vor dem Wagen, es trabt in das Unterholz, bleibt in einiger Entfernung stehen. Für eine Aufnahme des Tieres handeln wir im Augenblick ein Dutzend neuer Mückenstiche ein. In Ivalo kommen wir auf die berühmte Eismeerstraße. Ein eisiger Ostwind fegt Staubwolken durch den Ort, die Temperatur ist auf einige Grad über Null abgesunken. Schnell haben wir einsehen müssen, daß auch die Eismeerstraße

wesentlich schlechter ist als ihr Ruf, es wird immer toller! Jeder entgegenkommende Wagen zieht eine lange Staubfahne hinter sich her, wirbelt uns Dreck ins Gesicht. Zum Schutz gegen die Kälte haben wir uns bis zum Hals in unsere Wolldecken gehüllt, Handtücher um den Kopf gebunden. Alt und jung gaffen uns in den kleinen Ortschaften an.

Man ist hier dabei, dem Urwald Land abzuräumen. An flachen, steinigen Flußläufen wachsen auf vorgetriebenen Lichtungen kleine Ansiedlungen, meist nur zwei, drei Höfe, empor. Kilometerweit zieht sich die Eismeerstraße schnurgerade durch die Wälder, vorbei an ruhigen Seen. Nun durchfahren wir auch wieder größere Ortschaften, moderne Überlandomnibusse begegnen uns. Schließlich erreichen wir Rovaniemi, eine aufstrebende Stadt am Polarkreis, erstaunlich modern ihre Züge, kulturelles Zentrum und Verkehrsknotenpunkt des nördlichen Finnland. Hier bekommen wir auch endlich eine neue Scheibe, original VW; die Abrechnung dieses „Geschäftes“ ist dann allerdings das Meisterstück unseres flüchtigen „Finanzministers“: Geld wechseln, Umrechnungskurse, und weit und breit kein Mensch, der auch nur ein Wort Deutsch oder Englisch verstanden hätte.

Ein breiter Fluß, der Kemijoki, trägt unübersehbare Mengen Holz – unermeßlicher Reichtum dieses Landes – nach Süden. Stellenweise bedeckt es den hier fast ein Kilometer breiten Strom so dicht, daß man fast glaubt, trockenen Fußes ans andere Ufer gelangen zu können.

An der schwedischen Ostküste geht's dann nach Süden. Auch hier zuerst noch Wälder. Die Nebenstraßen sind oft gesperrt durch große Schilder in mehreren Sprachen: Gesperrt für Ausländer, Militärgelände! Das Land hat eine relativ starke Armee. Überall baut man die an und für sich sehr guten Straßen noch weiter aus; allerdings sind die schwedischen Straßenarbeiter nicht die Erfinder der Arbeit, immer wieder sieht man sie für einen Stundenlohn von fünf bis sechs Kronen (4,- bis 4,80 DM) neben ihren modernen Straßenbaumaschinen in der Sonne liegen. Sie kennen ihren Wert. Arbeitskräfte sind knapp und werden für unsere Verhältnisse sehr gut bezahlt.

Schweden ist das Land eines hohen Lebensstandards: überall schicke Villen, unzählige Wochenendhäuschen an den verstreuten, ruhigen Seen zwischen Kiefern- und Birkenwäldern. Jede Familie scheint hier einen Wagen zu besitzen. Sauber die Ortschaften, freundlich die Städte, hochmodern ihre neugebauten Wohnviertel.

Über Luleå, Sundsvall und Uppsala erreichen wir Stockholm. Zahlreiche Wasserarme ziehen sich durch die Stadt, in denen private Motorboote liegen, mit denen man vermutlich über Sonntag zum Wochenendhäuschen draußen auf den Schären fährt. Das Zentrum der Stadt wird beherrscht von einigen prächtigen Bauwerken: königliches Schloß, Oper, Reichstagsgebäude. Weiter geht die Fahrt über Norrköping, Jönköping, am Ostufer des riesigen Vänernsees entlang, dann endlich wieder einmal durch alte Eichen- und Buchenwälder, nach Hälsingborg. Hier verdichtet sich unmerklich der Reiseverkehr, die Urlaubszeit der Schweden, ihr Zug nach Süden, hat begonnen.

Auf dem Fährschiff von Dänemark nach Deutschland lesen wir in den Zeitungen über schwere Unwetter in allen Teilen Deutschlands. Nun, wir sind zufrieden; wir haben endlich einmal ein gutes Glas Bier vor uns und dazu das Bewußtsein, mit dem Wetter im Urlaub wirklich großes Glück gehabt zu haben. Und dieses Glück gehört ja nun einmal zum Gelingen einer solchen Reise!

Manfred Busch, Hauptverwaltung Siegen

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

KLAUS Johann und Josefine Bohoslawek, Wissen
 HANS GÜNTER Günter und Agnes Stangier, Steimelhagen
 ANGELIKA, UTE Alois und Erika Märzhäuser, Fensdorf
 BEATRIX Karl und Edith Buhr, Wissen
 CORNELIA, ADELE Karl-Heinz und Gertrud Gerhards, Forst
 MARGARETE Alois u. Hedw. Dietershagen, Honigsessen

Werk Niederschelden

ULRIKE Kurt und Juliane Bönder, Niederschelden
 BERND Horst und Hildegard Reichelt, Gosenbach
 ACHIM Karl-Heinz und Thea-Anna Rosenthal, Mundersbach
 ANGELIKA Karl und Ruth Stürmer, Niederschelden
 HEINZ-WERNER Heini und Elisabeth Kunkler, Katzenbach
 HILDEGARD-MARIA Albert und Gertrud Alzer, Kirchen
 HANS-JÜRGEN Hans-Dieter und Ingeborg Hasenclever, Niederschelden
 CHRISTINA Alois und Gertrud Schlösser, Brachbach
 GERD-RUDIGER Gerhard und Luise Petry, Niederschelden
 HEIKE Alfred u. Ursula Böhmer, Niederschelden
 CHARLOTTE Siegfried u. Hilde Kollnischko, Gosenbach
 HANS-ALBRECHT Loth. u. Stephanie Schneider, Mundersbach
 MARITA Josef u. Anna-Maria Schmidt, Offhausen

Werk Eichen

ELKE Günter u. Margarete Schmidt, Osthelden
 DIETMAR Siegfried und Gerda Schmidt, Eichen
 MARIANNE Artur und Elfriede Werner, Krombach
 ROLF Kurt und Erika Klappert, Osthelden
 MONIKA Friedhelm u. Christel Blöcher, Fellinghs.
 GERD Walter und Erna Schmidt, Osthelden
 PETER-DETLEV Manfred und Ilse Jesche, Fellinghausen

Werk Attendorn

SIEGBERT Peter und Käthe Förster, Attendorn
 EDELTRAUD Rudolf und Luise Strautz, Heggen
 ALFONS Alf. u. Auguste Cäcilie Stump, Beukenbeul

Werk Hüsten

MARION Herbert und Franziska Spindler
 ULRIKE Heinz und Rita Hesse
 HELMUT Theodor und Helene Amstein
 BARBARA Herbert und Margareta Becker

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

SIGRID Ernst und Brunhilde Roth, Altenseelbach
 BRUNO Alfred und Thekla Köhler, Herdorf
 MATTHIAS Franz und Maria Schuen, Herdorf
 ANGELIKA Werner und Ruth Kötting, Herdorf
 THOMAS Otto und Irmgard Holzhauer, Herdorf

Werk Wehbach

JUTTA Karl u. Brigitta Jung, Niederfischbach
 CHRISTOPH Paul und Maria Walburga Eichhorn, Wallmenroth
 MARIA ELISABETH Josef und Erna Schepp, Scheuerfeld

BLEFA - BLECHWAREN- u. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

TILLMANN Willi und Eleonore Benfer
 JUTTA Fritz und Gertrud Arnold
 KLAUS Erich und Anna Wagener
 KARIN Herbert und Gertrud Wagner
 ULRIKE Manfred und Ilse Schreiber
 BRIGITTE Herbert und Hilde Busch
 MONIKA Friedhelm und Elfriede Stadermann

Werk Attendorn

MANFRED Albert und Hedwig Herweg, Repe

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Ludwig Reinery und Frau Roswinda geb. Stinner
Karl-Heinz Stangier und Frau Luzia geb. Wagner
Josef Rödder und Frau Thea geb. Euteneuer
Emil Frey und Frau Else geb. Lewendel
Paul Euteneuer und Frau Waltrude geb. Boketta
Franz-Josef Weitz und Frau Kunigunde geb. Herrmann
Richard Hilger und Frau Magdalena geb. Brenner
Rudolf Diederhagen und Frau Hildegard geb. Löb
Hubert Reifenrath und Frau Theresia geb. Rosenthal
Hubert Quast und Frau Helga geb. Wimmer

Werk Niederschelden

Karl-Gustav Dücker und Frau Rosel geb. Hilger
Paul Baldus und Frau Waltraud geb. Knot
Kunibert Loeber und Frau Renate geb. Kötting
Gerhard Janz und Frau Hildegard geb. Solms
Gerh. Schneider u. Frau Magdalene geb. von der Heyden
Willi Schmidt und Frau Hilde geb. Benner
Werner Scholl und Frau Lore geb. Oppermann
Siegfried Krämer und Frau Margarete geb. Patt
Siegfried Solms und Frau Elfriede geb. Müller
Reimund Bischof und Frau Brunhilde geb. Latsch
Karl Klokow und Frau Anita geb. Burbach
Erwin Müller und Frau Christel geb. Dietrich
Werner Röttgers und Frau Doris geb. Alt
Willi Merzhäuser und Frau Mechthild geb. Krätzer
Helmut Gotthard und Frau Anna geb. Ohrendorf

Werk Hüsten

Herbert Linke und Frau Margarete geb. Mönig
Wilhelm Iwe und Frau Katharina geb. Kampmann

Helmut Geuecke und Frau Irmhilde geb. Kampmann
Werner Caspary und Frau Brunhilde geb. Wege

Werk Eichen

Heinz Rademacher und Frau Anna-Elisabeth geb. Bröcher
Paul Slomka und Frau Johanna geb. Günther
Ernst Schreiber und Frau Ilse geb. Schumacher
Heinrich Mennekes und Frau Maria-Josefa geb. Sieler
Helmut Pursian und Frau Doris geb. Feldmann

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Ernst Käppel und Frau Rita geb. Lück
Helmut Schneider II und Frau Erna Irmgard geb. Desch

Werk Wehbach

Walter Böhl und Frau Ilse geb. Roß
Ferdinand Stinner und Frau Gabriele geb. Neuberth
Kurt Runkel und Frau Erika geb. Cousin
Manfred Ising und Frau Wilhelmine geb. Hahn
Heinz Weis und Frau Emma Luise geb. Ising
Franz Sayn und Frau Luise geb. Schlechtriemen
Josef Trapp und Frau Erika geb. Bender
Wilhelm Schäfer und Frau Waltraud geb. Kempf
Erwin Panthel und Frau Hilde geb. Stössel
Alois Meyer und Frau Alwine geb. Meyer
Alois Stinner und Frau Agnes Quast geb. Rink
Rich. Zink u. Frau Cloth. Maria Schumacher geb. Hensel
Gerh. Schmidt u. Frau Charlotte Kath. geb. Weber

WIR EHREN UNSERE TOTEN

Am 8. 8. 1956 verstarb im Alter von 69 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Heinrich Grote

Der Verstorbene war 32 Jahre im Werk tätig.

Am 24. 8. 1956 verstarb im Alter von 30 Jahren der Maurer des Werkes Hüsten

Johannes Eckert

Der Verstorbene war sechs Jahre im Werk tätig.

40 JAHRE

Unsere Jubilare



WILHELM GELHAUSEN
geb. 29. 3. 1901
Sortierer im Werk Wissen



JOHANN FISCHER
geb. 22. 10. 1900
Sortierer im Werk Wissen

25 JAHRE



EDUARD BLEESER
geb. 29. 11. 1911
Kläranlage-Arbeiter im Werk Wissen



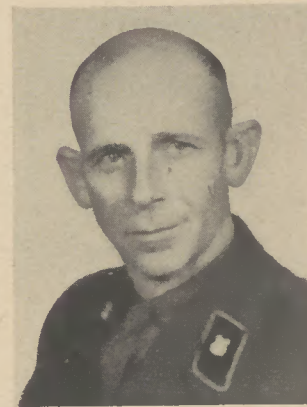
JOSEF BEIB
geb. 14. 6. 1908
Pförtner im Werk Wissen



WERNER QUARZ
geb. 28. 11. 1915
Kranfahrer im Werk Wissen



HUBERT GÖRRES
geb. 12. 5. 1917
Glühgehilfe im Werk Wissen



WILLI WINDHAGEN
geb. 10. 10. 1909
Pförtner im Werk Niederschelden



„Am meisten imponiert mir das Turmpringen vom 10-Meter-Brett – ich würde da glatt schwindlig werden!!“



„Aber, aber, Herr Trübfisch, mit Ihrer Technik im ‚Kraulen‘ könnten Sie sich bestimmt ’ne Goldene holen!!“

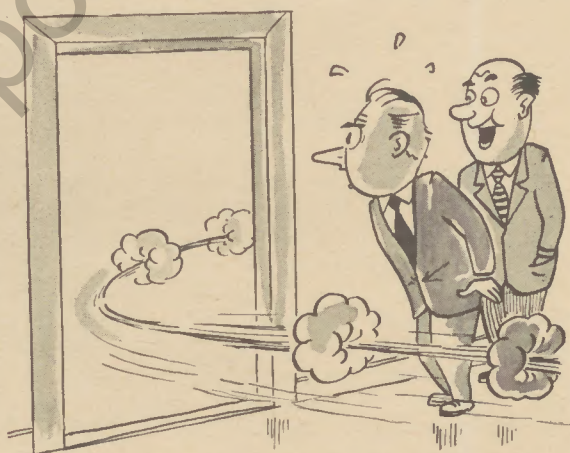


„’n Morgen, Chef – sportliche Begrüßung im Zeichen der Olympiade!!“

Olympia=verdächtig ...



„... und so geht die Zenta Gastl über die Hürden!!“



„Das war unser Lehrling Peter – will unbedingt die 100 Meter in 10,2 schaffen!“



„Wenn mich nicht alles täuscht, übst Du Hammerwerfen für Melbourne?!!“



Mit Freundlichkeit geht alles besser!



... das erlebten wir in einem unserer Werke,
als dieses Plakat im Pfortnerhaus aushing.
Kam doch dort eines Tages ein Arbeitskamerad
und brachte Blumen von zu Haus mit.
Sie wirkten Wunder am Arbeitsplatz:
alle freuten sich über diese Freundlichkeit
und mußten ganz unwillkürlich an das Plakat denken!

